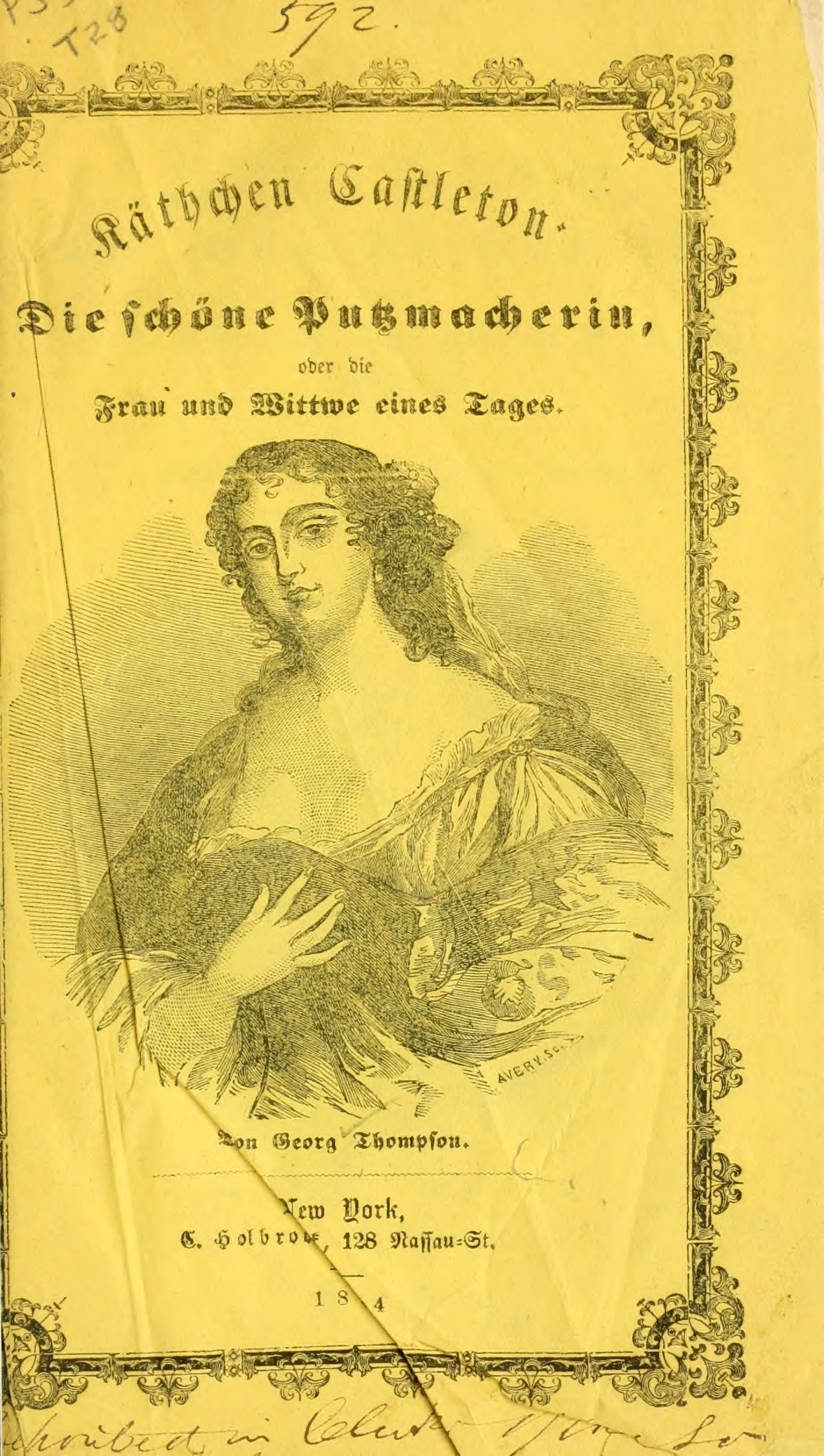








Käthchen Castleton.

Die schöne Putzmacherin,

oder die

Frau und Wittwe eines Tages.

Von Georg Thompson.

New York,
E. Holbrook, 128 Nassau-St.

1 8 [illegible] 4

Käthchen Castleton,

Die schöne Putzmacherin,

oder

Die Schicksale eines jungen Mädchens im niederen Lebensstande,

die an einem Tage

zugleich Frau und Wittwe wurde.

Käthchen Castleton von einem Daguerreotyp.

Von Georg Thompson.

New York:
E. Holbrook, 128 Nassau-St.
1853.

Käthchen Castleton,

oder

die schöne Putzmacherin.

Erstes Kapitel.

„O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit";
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit;
O daß sie ewig grünend bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe." — Schiller.

Es war gegen Abend, an einem schönen Tage im Juni, als vor mehreren Jahren ein junges Mädchen, einfach aber reinlich angezogen, den Laden einer fashionablen Putzmacherin in Hanover Street, Boston, verließ, und mit raschen Schritten den Weg nach ihrem Wohnhause in Prince Street, welches damals eine schmale und krumme Gasse war, und meistens von Leuten von gewöhnlichem Stande bewohnt wurde, einschlug. Käthchen Castleton — denn so heißt die Heldin unserer Erzählung — war damals ein blühendes Mädchen von etwa sechszehn Jahren, und eine schönere Gestalt kaum denkbar. Ihr oval=rundes Gesicht und ihre regulär gebildeten Glieder gewannen noch an Reiz durch die schwarzen und glänzenden Locken, welche in Üppigkeit auf ihren schneeweißen Nacken und über ihre röthlichen Wangen herabfielen. Ihre ganze Erscheinung war so voll von Anmuth und jugendlichem Reize, daß man hätte meinen sollen, sie wäre eher in den Hallen des Reichthums und der Pracht aufgewachsen, als

in dem Hause der Armen, obgleich wir damit keineswegs verstanden sein wollen, als ob Schönheit, Talent und Tugend nicht eben so gut in dem bescheidenen Hause des Armen als in dem des Aristokraten gedeihen könne.

Käthchen Castleton ging leichten Fußes und frohen Sinnes durch die gedrängte Straße, denn es war Samstag Abend, und sie hatte den Lohn in ihrer Hand, welchen ihr Fleiß die Woche hindurch erworben hatte. Ohnedies erfreute sie sich der kurzen aber angenehmen Ruhezeit, da ihre Arbeit ziemlich anstrengend war, und Madame Blauvelt, ihre Meisterin, wenig Rücksicht mit ihren Mädchen hatte, sondern dieselben fast wie einen Sklaven, fortwährend zur Arbeit antrieb. Daher gab es für Käthchen kein größeres Vergnügen, als den Sonntag in Gesellschaft ihrer Mutter, die Wittwe war, und ihres etwa fünf Jahre ältern Bruders zuzubringen. Schon hatte sie beinahe die Ecke von Prince Street erreicht, als sie von einem jungen Herrn, von hübschem und glänzendem Aussehen, dessen ganze Kleidung Reichthum und seine ganze Haltung Unabhängigkeit verrieth, obgleich er, wie es schien, etwas zu viel Rebensaft genossen hatte, aufgehalten und angesprochen wurde.

„Ah, mein hübsches Kind!" sagte dieser lockere Gesell, „Du bist gerade der Engel, den ich suche. Beim Jupiter! Du bist so hübsch wie Venus, und wir müssen einander näher kennen lernen. Ich will Dich nach Hause begleiten, aber dann mußt Du mich den Nektar deiner rothen Lippen kosten lassen, aus welchem eine Biene süßeren Honig ziehen könnte, als aus der schönsten Blume."

Käthchen gerieth in Angst, und verdoppelte daher ihre Schritte, aber ihr Verfolger ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern faßte sie beim Arme und hielt sie fest.

„Ach Herr!" rief das arme Mädchen, „halten Sie mich nicht auf; wenn Sie wirklich ein Herr sein wollen, so werden Sie mich sogleich loslassen und mir nichts zu Leide thun."

„Das bin ich, und noch dazu sehr reich," sagte er stolz, indem er seinen Arm um die schlanke Taille des Mädchens schlang. „Wenn Du mit mir gehen und bei mir wohnen willst, so sollst Du wie eine Prinzessin gehalten werden. Dein einfaches Kleid sollst Du mit dem schönsten und köstlichsten Gewande wechseln, und Deine geschmeidigen Finger—die jetzt mit sklavischer Arbeit umzugehen haben, — sollen dann mit den köstlichsten Edelsteinen

geziert werden, und nur auf den elfenbeinernen Tasten eines Pia=no's spielen. Ich will eine wirkliche Dame aus Dir machen, meine Theure, daher komme sogleich mit, — siehe, Du mußt Dich nicht von mir losreißen. Du sollst mein Gefangener sein, aber deine Ketten sollen von Gold gemacht werden. Du sollst in einem Käfig sitzen, der einem Paradiese gleicht, und ehe viele Tage vergangen sind, wirst Du wie ein Vogel vor lauter Freuden sin=gen. Hieher, mein kleiner Zauberer; meine Wohnung ist nicht weit von hier."

Diese kecken und unverschämten Worte vermehrten die Angst des armen Käthchens, die heftig rang, um aus dem Arme des Mannes wieder loszukommen. Die Scene zog bald eine Men=schenmenge herbei, die dieses mit ansah, ohne zu wissen, was vorging.

Florence — denn das war des jungen Mannes Name — rief einem vorbeifahrenden Fiaker zu, anzuhalten, und hätte Käthchen in denselben getragen, wäre er nicht von einem starken Hand=werker daran verhindert worden.—

„Was haben Sie mit diesem jungen Mädchen vor?" frug der=selbe zornig. „Sie scheint nicht Willens zu sein, mit Ihnen zu gehen, und Sie wollen Sie daher ungestört ihren Weg gehen lassen. Ich werde es nicht zugeben, daß ein Frauenzimmer von so einem Geck, wie Sie, beleidigt wird."

„Zurück, Kerl!" rief Florence, und machte eine Bewegung der äußersten Verachtung mit seiner Hand, während er das Mädchen mit der andern noch festhielt, „zurück! und unterstehen Sie sich nicht in meine Angelegenheiten zu sprechen, oder ich werde ge=zwungen sein, Sie für ihre Unverschämtheit zu züchtigen. Ein Mann von Bildung läßt sich nicht von jedem schmutzigen Kerl anfahren, dem es einfällt, sich als den „Beschützer weiblicher Un=schuld" aufzuwerfen, wie man zu sagen pflegt. Fiaker, komm einmal her, und hilf mir dieses Mädchen in dein Gefährt bringen, und dann fahre los wie der Henker, und Du sollst einen glänzen=den goldenen Dollar zum Lohn erhalten. Verstehst Du?"

Natürlich hatte ihn der Fiaker nur zu gut verstanden, da er schon öfters ähnlichen Auftritten, in welchen junge Mädchen durch nichtswürdige Kerls entführt worden, beigewohnt hatte, und war eben im Begriffe, das Mädchen anzufassen und sie in sein Gefährt zu bringen, als er von dem Handwerker durch einen gewaltigen Stoß zur Erde gestreckt wurde, der entschlossen zu sein schien, dem verfolgten Mädchen um jeden Preis auszuhelfen.

Florence, unter dessen vielen Fehlern Feigheit aber nicht zu finden war, warf sich in eine vertheidigende Stellung; denn wie viele andere junge Männer, die reich waren und weiter keine Beschäftigung hatten, hatte er es durch öftere Übung im Boxen oder Faustkampf sehr weit gebracht unter der Anleitung eines tüchtigen Meisters, und als nun Smithson, der Handwerker, welcher so stark war, wie ein Löwe, aber keine Kenntniß vom Boxen hatte, auf ihn zukam, gab ihm Florence einen so blitzschnellen Schlag auf's Auge, daß er fast besinnungslos zu Boden stürzte.

Es ist wirklich traurig und thut uns äußerst leid, dieses Ereigniß, in welchem das Laster siegte, erzählen zu müssen. Aber da diese Erzählung eine Thatsache ist, so können wir nicht umhin, Alles gerade so zu erwähnen, wie es sich zugetragen hat.

Florence, der viele gute Züge in seinem Charakter hatte, als er sah, daß sein Gegner zu Boden gestreckt da lag, ging auf ihn zu, half ihm auf und sagte:

„Es thut mir wirklich leid, daß ich Ihnen wehe gethan habe, aber Sie können mir es kaum verdenken, indem Sie auf mich zukamen, und ich dadurch gezwungen war, so zu handeln, sonst würde ihr Schmidhammer (er meinte damit dessen Faust) ein Loch durch meinen Schädel gemacht haben. Verzeihen Sie mir; ich will das Mädchen nicht mehr beleidigen, und würde es gar nicht gethan haben, wenn ich nicht, wie Sie sehen, ein wenig benebelt wäre. Es thut mir wirklich sehr leid, und um Ihnen einen Beweis davon zu geben, will ich Ihnen gestatten, das Mädchen nach Hause zu begleiten. Vielleicht wird sie dann Ihr Liebchen, wer weiß. Dieses zwar unangenehme, aber etwas romantische Abenteuer kann Sie vielleicht zu einem glücklichen Manne machen. Hier, mein Freund, nehmen Sie dieses Taschenbuch, Sie werden darin einige Banknoten finden, die Sie als Pflaster für ihr schlimmes Auge anwenden können. Besinnen Sie sich nicht, ich kann dieselben gut entbehren."

Der Handwerker, — gezwungen die physische Tapferkeit seines Gegners zu schätzen — schlug das Anerbieten rund ab, und indem er Florence herzlich die Hand schüttelte, sagte er:

„Ich brauche ihr Geld nicht; ich habe ein gutes Geschäft, mit welchem ich so viel als ich nöthig habe, verdienen kann. Ich will das Mädchen nach Hause begleiten, und Ihnen gern für den Schlag, welchen Sie mir in der Selbstvertheidigung gaben, verzeihen. Hätten Sie anders gehandelt, so müßte ich Sie als einen

Feigling verabscheuen, denn Jeder, der sich nicht unter allen Umständen zu vertheidigen weiß, verdient den Namen. Sie gefallen mir, obgleich ich zugestehen muß, daß Sie eine harte Nuß sind; aber das geht mich nichts an. Wir wollen als gute Freunde auseinander gehen."

„Von ganzem Herzen," sagte Florence. „Hier ist meine Karte; sollten Sie jemals in Noth kommen, so unterlassen Sie nicht, mich sogleich davon zu unterrichten, und Sie werden mich keineswegs schlecht finden, obgleich ich die Schwachheit an mir habe, daß ich hübsche Mädchen und Wein gern sehe. Aber, mein guter Freund, Sie sollten Boxen lernen; denn Sie haben einen ungemein guten und starken Gliederbau und würden einen vortrefflichen Boxer abgeben. Hätten Sie Kenntniß vom Boxen gehabt, Sie würden mich rein vertilgt haben."

„Ich habe weder Zeit noch Geld, das ich dem Studium der „Boxkunst" widmen könnte," erwiderte Smithson lachend; „solche wünschenswerthe Künste können nur von Leuten, die Zeit und Geld genug haben, erlangt werden. Aber die junge Dame wünscht natürlich bald möglichst aus dem Gedränge zu kommen und nach ihrer Heimath zu gehen. Ich sage Ihnen daher Adieu, mein Herr. Mit diesen Worten bot Smithson dem tief erschütterten jungen Mädchen seinen Arm an, und bogen in Prince-Straße ein.

Das Gedränge zerstreute sich, da keine Aussicht für weiteren Spaß vorhanden war. Florence warf dem erzürnten Fiaker einen Silberdollar zu, und gebot ihm, seinen Geschäften nachzugehen, welches er unter Verwünschungen des Handwerkers, der ihn zu Boden geschlagen hatte, auch that.

Florence beeilte sich um die Ecke von Prince Straße zu laufen, und kam eben noch früh genug, Käthchen und ihren Begleiter in ein Haus von bescheidenem aber respektablem Aussehen, unweit Hanover Straße, eintreten zu sehen.

„Es ist gut!" sagte Florence zu sich selbst, als er den Rückweg nach Court Straße einschlug; „ich weiß nun, wo dieses hübsche Kind wohnt, und ich muß versuchen, näher mit ihr bekannt zu werden. Es ist wohl keine Gefahr vorhanden, daß sie sich in den ungeschliffenen Handwerker verliebt, denn sie hat eine gewisse Überlegenheit über denselben, und wird sich wohl von ihm nicht fangen lassen, besonders nachdem sie mich gesehen hat. Sie muß mein werden; denn, ungeachtet ihrer ordinären Kleidung, ist sie

das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe. Ja, ihr Name muß der langen Liste meiner Eroberungen hinzugefügt werden."

Auf diese Weise mit sich selbst redend, gelangte der vergnügungssüchtige junge Mann, dessen natürliche Herzensgüte durch seine vielen angenommenen Laster verdeckt war, in den mehr fashionablen Theil der Stadt, und trat in einen brillanten Salon, wo Venus und Bachus als die anerkannten höchsten Gottheiten regierten.

Indem wir ihn daselbst verlassen, wollen wir wiederum zu Käthchen uns wenden, an der, wie wir glauben, der Leser schon einiges Interesse gefunden haben wird.

Käthchen, begleitet von Smithson, dem Handwerker, (welcher von ihr höflichst eingeladen wurde, mit in ihr Haus zu gehen,) wurde, als sie ihr elterliches Haus betrat, mit Freuden von ihrer Mutter und ihrem Bruder empfangen, die sich schon geängstigt hatten, es möchte ihr ein Unfall zugestoßen sein, da sie etwas länger als gewöhnlich ausgeblieben war. Das junge Mädchen stellte zuerst Smithson vor, der ihr schon seinen Namen gesagt hatte, und fuhr dann fort, Alles zu erzählen, was sich zugetragen hatte. Als sie fertig war, rief ihr Bruder Johann, der ein junger Mann von ungewöhnlicher Schönheit war, erzürnt aus: „Ist es möglich, daß ein Schurke bei hellem Tage und auf der Straße es wagt, ein respektables junges Mädchen zu entführen? Beim Himmel! wenn ich wüßte, wo dieser Kerl zu finden wäre, sein Leben würde nicht sicher sein. Liebe Schwester, Du sollst gerächt werden, denn ich will den Kerl aufsuchen, und ihn züchtigen, — ja schrecklich züchtigen — für seinen niederträchtigen und feigen Anfall auf Dich. Es ist hohe Zeit, daß diese Sprößlinge der Aristokratie es erfahren, daß sie arme Leute, die in Hinsicht des Charakters und der Ehre ihnen weit voraus sind, nicht ungestraft unterdrücken können."

„Ich habe des Herrn Karte," sagte Smithson, „hier ist sie."

„Wirklich ein schöner Herr," bemerkte Johann Castleton, die Adresse auf der Karte betrachtend. „Ah, ich kenne diesen Menschen — diesen Heinrich Florence; oder, besser gesagt, ich habe öfters von ihm als einem lockeren Gesellen sprechen hören, obgleich er auch gute Charakterzüge haben soll. Aber diese guten Züge sollen ihn nicht vor meiner Züchtigung schützen, denn er hat meine Schwester schändlich beleidigt, und es ist meine Pflicht, ihn dafür zu strafen, deßhalb will ich sogleich hingehen und ihn aufsuchen."

„Warten Sie, mein Freund! und hören Sie mich an," sagte

Smithson ernst; „ich möchte ein Wort zu Gunsten Florence's sagen, ungeachtet daß er mir, wie Sie sehen, ein blaues Auge beigebracht hat. Er schlug nur in der Gegenwehr, und deßhalb vergebe ich ihm. Ich gestehe zwar, daß sein Betragen gegen ihre Schwester nicht anders als schändlich zu nennen ist, und daß er dafür die härteste Strafe verdient; aber nachher reute es ihn sehr, daß er sie angegriffen hatte, und versicherte mich, daß er es nicht gethan haben würde, wenn er nicht zu der Zeit betrunken gewesen wäre. Florence, mit allen seinen Fehlern, hat ein gutes Herz: seine Worte und sein nachheriges Betragen überzeugten mich davon. Lassen Sie daher seine Abbitte genügen, und vergeben Sie ihm. Es ist unwahrscheinlich, daß er sein Vergehen wiederholen wird, und sein eigenes Gefühl wird ihn genug strafen. Ich möchte fast sagen, daß die junge Dame selbst bereit ist, ihm zu vergeben.

„O ja," sagte Käthchen, die emsig beschäftigt war, das Abendbrod zuzubereiten, wobei sie von ihrer noch ansehnlichen Mutter unterstützt wurde. „Ich vergebe dem Herrn gerne, da es ihm leid zu thun schien, daß er mich beleidigt hatte."

„Das ist recht, mein liebes Kind," sagte Frau Castleton; „eine Bereitwilligkeit Andern zu verzeihen, ist ein schöner und lobenswerther Zug. Sei vorsichtig! sonst verbrennst Du die Kartoffeln! Wie ich mich freue, daß Du wohlbehalten nach Hause kamst. Wir werden einen so angenehmen Abend und morgen einen schönen Sonntag mit einander zubringen. Johann, mein Sohn, entferne deine blutdürstigen Gesinnungen, und laufe nach dem Eckstore und hole mir Zucker. Herr Smithson, Sie werden natürlich bleiben und unser einfaches Mal mit uns theilen. Wir waren nicht immer in solch' armen Umständen; aber unsere Reichthümer haben Flügel genommen und sind weggeflogen. Doch sind wir zufrieden und glücklich, und das ist besser als Reichthum!"

„Wohl," sagte Johann, indem er sich anschickte, nach dem Store zu gehen, „da ihr Alle dem jungen Manne verzeiht, muß ich es auch wohl thun. Sollte er es aber nochmals wagen, so etwas zu wiederholen, werde ich ihm eine solch derbe Lehre geben, die er in seinem ganzen Leben nicht vergessen wird, sollte er auch tausend Jahre alt werden. Er ist zwar ein tüchtiger Boxer, aber ich habe auch etwas von der Kunst gelernt. Herr Smithson, geben Sie mir ihre Hand; von jetzt an wollen wir uns als treue Freunde betrachten. Sie haben in der Vertheidigung meiner Schwester

ein blaues Auge bekommen, aber Sie werden uns nicht undankbar finden. Entschuldigen Sie, ich komme in einigen Minuten wieder.

Während Johann's kurzer Abwesenheit betrachtete Smithson dessen Schwester fortwährend, welche, da sie ihren Hut und Shawl abgelegt hatte, einen reizenden und wohlgebauten Körperbau zeigte. Ihr weit ausgeschnittenes Kleid zeigte ihre weißen und schönen Schultern, gegen welche die Röthe ihrer Wangen ungemein schön abstach. Dann und wann schien ein trüber Gedanke wie eine finstere Wolke ihr Gesicht zu überziehen, eben so wie der Mond zuweilen vor unserm Blicke durch eine vorüberziehende Wolke verborgen ist. Doch diese melancholischen Züge verschwanden bald, und ein Lächeln spielte um den schön geformten Mund, das den Handwerker beinahe entzückte.

„Wenn dieses hübsche Gesicht Willens wäre mich zu heirathen," dachte Smithson, „was wäre ich für ein glücklicher Mensch. Und warum nicht? Welches Hinderniß liegt mir im Wege? Sie hat nicht Ursache, eine Einwendung dagegen zu machen, denn ihre Lage ist um kein Haar besser als die meinige; zudem bin ich ein junger Kerl von nicht gar üblem Ansehen, und mein Verdienst ist reichlich hinreichend, sie anständig zu unterhalten. Ich will daher die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß sie eines Tages meine Frau wird, vorausgesetzt, daß sie ihre Liebe nicht schon einem andern geschenkt hat, welches ich kaum glaube. Wenn es mir gelingt, diesen Engel zu gewinnen, so kann ich dem Herrn Florence nicht genug danken, daß er die Ursache war, durch welche ich diese Bekanntschaft gemacht habe."

Johann Castleton kam jetzt zurück, und sie setzten sich Alle zum Abendbrode nieder. Hierauf unterhielten sie sich eine volle Stunde, und Smithson war ganz entzückt über Käthchen, die während der Unterhaltung einen ungemein reifen Verstand und viel Bildung gezeigt, welche sie erhalten hatte, als ihre Mutter noch in besseren Umständen war. Als nun der Handwerker endlich aufstand, um fortzugehen, wurde er von Johann Castleton, sowie auch von Käthchen und ihrer Mutter höflichst eingeladen, bald wieder zu kommen. Smithson ging nach seinem Kosthause, das Herz voll Hoffnung und ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Käthchen klagte über Unwohlsein, und begab sich ziemlich früh auf ihr Zimmer. Aber dieses war nur eine Ausrede, daß sie

allein sein konnte, denn sie hatte so ein eigenes Gefühl in ihrer Brust, das sie früher nie empfunden. Sie setzte sich an das offene Fenster ihres kleinen Zimmers, und blickte hinaus auf den kleinen Garten, der sich hinter ihrem Hause befand, und auf welchen der Mond mit seinem Silberlichte herabschaute. Es war einer jener Abende, an welchem die bessern Gefühle unseres Herzens rege werden, und wir geneigt sind unserer Lieben besonders zu gedenken.

Käthchen's Herz war voll, als sie auf die herrliche Nacht hinausblickte, die vom Silberschein des Mondes und Tausenden von funkelnden Sternen erleuchtet wurde. Aber warum war sie traurig — sie, das unschuldige, frohe und glückliche Mädchen, deren Augen der Widerschein ihrer reinen Seele, und deren Busen stets nur der Sitz harmloser Gedanken war? Käthchen war zum ersten Male in ihrem Leben verliebt. Aber wer ist denn der Glückliche, dem sie ihre Liebe schenkte? Ist es der ehrliche und würdige junge Handwerker, Jakob Smithson, der in ihrer Beschützung Schaden erlitten hatte? O nein! Sie achtete denselben zwar, aber er mangelte der Geistesgaben und der körperlichen Schönheit, welche zusammen nur die Liebe eines romantischen und enthusiastischen Geschöpfes wie sie war, gewinnen konnte.

Wer nun, ist der Gegenstand ihrer Liebe, dessen Bild ihren vollen Busen wie die Meereswogen bewegte? Es waltete hier eine jener unerklärlichen Mysterien, die keine Philosophie, auch noch so tief, ergründen oder lösen kann. Käthchen hatte sich in Heinrich Florence verliebt, in den Mann, der versucht hatte, sie bei hellem Tage zu entführen und zum Opfer seiner Lüste zu machen!

Sie sah zwar ein, wie unvernünftig, schwach, ja strafwürdig es sei, einen Menschen wie ihn zu achten; aber sie konnte das Gefühl nicht aus ihrem Herzen verdrängen, daher überließ sie sich ganz und gar demselben, und war zum ersten Mal in ihrem Leben ganz liebetrunken. Sie verbannte aus ihrem Herzen die Erinnerung an die beleidigenden Worte und den frechen Versuch sie zu entführen, und gedachte nur seiner körperlichen Schönheit, des makellosen und geschmackvollen Anzuges, seiner gebildeten Sprache und seines tapfern Benehmens. Und dann fiel es ihr auch ein, daß selbst Smithson von den vielen guten Charakterzügen, welche Florence besitze, gesprochen habe, und die einigermaßen seine Fehler wieder gut machten. „Ich liebe ihn!" sagte sie bei sich selbst, indem sie ihre Hand an ihr Herz preßte, als ob sie so dessen Toben

stillen könnte; — „ich liebe ihn leidenschaftlich, mit Inbrunst. Aber dieses ist Tollheit, denn ich werde ihn nie wiedersehen, und er hat mich wahrscheinlich schon ganz und gar vergessen. Weßhalb sollte auch ein feiner reicher Herr wie er, einer armen Putzmacherin wie ich, gedenken? Aber sein Bild ist meinem Herzen eingeprägt, und ich kann es nie wieder auswischen. Welch wunderschöne Augen er hat, und welch schwarzes lockiges Haar! Und dann gibt sein schwarzer Schnurrbart dem fast weiblich schönen Gesichte solch männliches Aussehen. Wie herrlich er dastand, ehe er Smithson zu Boden schlug. Seine heroische Stellung erinnerte mich, trotz meines Schreckens, der ehemaligen Gladiatoren Rom's, deren Bilder und Statuen ich schon gesehen habe, und die gewiß Männer von hübschem Körperbau und ebenen Gliedmaßen gewesen sind. Ach! hätte ich doch diesen Fremden nie gesehen, dessen Blick mich ganz bezaubert hat, und den ich nie wiedersehen werde. O, Florence! Du hast mir meine Ruhe für immer genommen!"

So redete Käthchen Castleton mit sich selbst, als sie in ihrem Zimmer bei offenem Fenster den Sternenhimmel betrachtete.

Plötzlich hörte sie gerade unter ihrem Fenster etwas rauschen, sah hin und erblickte eine Gestalt über den Hof schreiten. Sie erschrack, blieb aber sitzen, und es schien ihr als ob sie von einer unsichtbaren Gewalt festgehalten würde.

Einige Minuten vergingen, ehe die Gestalt den Schatten eines Baumes verließ und in den hellen Mondschein heraustrat. Aber dann schlug Käthchens Herz viel schneller, und ihr junges Blut brauste in ihren Adern, denn sie erkannte sogleich die Gestalt, ja die Züge, ihres angebeteten — Heinrich Florence.

Ja, er war es wirklich. Vergeblich hatte er im Spiele, oder bei dem vollen Becher seiner Genossen, die holde Gestalt Käthchen's zu vergessen gesucht. Trotz Allem, was er that, schwebte das Engelsgesicht und die Gestalt unserer Heldin stets vor seinem Geiste, bis er endlich, getrieben durch eine unwiderstehliche Kraft, den brillanten Salon verließ, mit hastigen Schritten über Hanover Straße schritt, dann in Prince Straße einbog, und vor dem Hause, in welches er sie mit Smithson, dem Handwerker, hatte eintreten sehen, stehen blieb.

Florence, fest entschlossen, dieses eigenthümliche Abenteuer zu irgend einem Erfolge zu bringen, und besorgt, wo möglich noch einmal das Angesicht seiner Geliebten zu sehen, und sie seiner brennenden Liebe zu versichern, drückte sachte eine Thür auf, die

nach dem hintern Theil des Hauses führte, und fand sich bald, ohne auf irgend ein Hinderniß zu stoßen, in dem kleinen Garten, den wir eben beschrieben haben. Da er sah, daß Jemand aus dem Fenster schaute, beeilte er sich in den Schatten eines Baumes zu treten. Von da aus betrachtete er die Person am Fenster, und fand, zu seiner unbeschreiblichen Freude, daß es Käthchen selbst war. Er dankte seinem Glücksstern für den ihm so erwünschten Zufall, trat aus dem Schatten in das helle Mondlicht, und stand gerade vor dem Fenster, an welchem Käthchen saß, wie schon einmal gesagt.

„Süßes Mädchen," redete er sie an, indem er etwas weiter vortrat, — „Kennen Sie mich nicht? Ich bin derjenige, der Sie vor einigen Stunden, als ich vom Wein benebelt war und hingerissen durch ihre unvergleichliche Schönheit, so sehr beleidigte, welches mir aber jetzt so leid thut, daß ich deßhalb gekommen bin, ihre Verzeihung zu erhalten, welche Sie mir gewiß auch geben werden, denn Sie sind ein Engel, und himmlische Wesen können armen sündigen Menschen die Vergebung gewiß nicht versagen."

„Ich habe Ihnen längst vergeben, Herr Florence," sagte Käthchen mit ihrer Silberstimme; „ich hege durchaus keinen Argwohn gegen Sie, und glaube nicht, daß Sie mich vorsätzlich beleidigt haben würden. Aber ich bin erstaunt über ihre Gegenwart zu dieser Stunde."

„Jeder Ort und jede Stunde sind der Liebe eigen," erwiderte Florence, indem er seine Hand auf die Brust drückte und eine höfliche Verbeugung machte. „Ich konnte nicht eher ruhen, bis ich von ihren eigenen süßen Lippen die Versicherung erhalten, daß Sie mir verzeihen. Ich wußte ihren Wohnort, weil ich Sie habe in dieses Haus eintreten sehen, und fand auch kein Hinderniß, in diesen Garten zu kommen, obgleich ich wenig Hoffnung hatte, Sie heute noch zu sehen. Ist Ihnen meine Gegenwart vielleicht unangenehm?"

„O, nein," entgegnete das junge Mädchen mit einer Offenheit, die den jungen Mann förmlich entzückte; „aber ich fürchte, daß es unanständig ist mit einem Herrn unter diesen Umständen zu sprechen. Ueberdies, wenn mein Bruder wüßte, daß Sie hier wären, könnte er Argwohn schöpfen und Ihnen schlechte Absichten zuschreiben."

„Für mich selbst bin ich unbekümmert," erwiederte Florence, und that, als ob er sich zurückziehen wolle, welches ihm jedoch nicht

einfiel, — „aber für Sie, Theure; und eher als Sie ungegründetem Verdachte auszusetzen, will ich dem Vergnügen, in ihrer Gesellschaft einige Minuten zuzubringen, entsagen, und mich entfernen.“

„Nein, nein!“ rief das verliebte Mädchen ängstlich aus, — und dann sich erholend und zugleich erröthend, fuhr sie fort: „Was sage ich? Sie müssen sich eine sonderbare Vorstellung von mir machen, Herr Florence; aber gedenken Sie, daß ich ein armes junges Mädchen bin, die mit den Verfahrungsweisen der Welt ganz unerfahren ist. Ich kann es nicht leugnen, daß ich ein Interesse für Sie fühle, ja, ein großes Interesse, denn ich glaube, daß Sie viele gute Züge an sich haben, obgleich noch reichlich Platz für Besserung da ist. Bitte, entschuldigen Sie; ich möchte Ihnen für Alles in der Welt nicht wehe thun.“

Obgleich Florence ein Weltmann und ein loser Gesell war, hatte er doch eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens; und durch eben diese Kenntniß, so wie auch durch seine Gewandtheit sich den besondern Launen Anderer anzupassen, gelang es ihm, bei dem schönen Geschlechte so viele Eroberungen zu machen. Er schloß sogleich aus Käthchen's ganzem Benehmen, daß sie ihn mit einer Inbrunst liebe, die nur dem weiblichen Herzen eigen ist, und seine Großmuth ließ es nicht zu, aus ihrer kindlichen Unschuld Vortheil zu ziehen. Aber die Leidenschaft siegte über die Stimme des Gewissens und trieb ihn vorwärts.

Käthchen's wunderschönes Gesicht, auf welches die silberhellen Strahlen des Mondes herabfielen und es wie mit einem Heiligenschein umgaben, erfüllte die Seele des jungen Mannes mit brennender Liebe und leidenschaftlichem Verlangen, und da es ihm unmöglich schien, länger zu widerstehen, beschloß er auf ihr Zimmer zu gehen. Aber wie sollte dieses ausgeführt werden? Er sah sich um, und das Glück schien seine bösen Absichten zu begünstigen, denn in einer Ecke des Gartens bemerkte er eine Leiter. Diese zu ergreifen, sie gegen das Haus zu stellen und hinaufzuklettern, war das Werk eines Augenblickes; — und ehe Käthchen ein Wort gegen diese Handlung hervorbringen konnte, hatte er ihr Zimmer betreten!

Die Gluth beleidigter Unschuld röthete ihre Wangen, wodurch ihr Gesicht wo möglich noch verschönert wurde, und ihre Augen funkelten, als ob sie zornig wäre. Florence fürchtete zu hastig gewesen zu sein, und beeilte sich, durch scheinbare Reue seine ver-

wegene Handlung wieder gut zu machen. Er warf sich ihr zu Füßen, bat um Verzeihung, gab vor, daß seine unaussprechliche Liebe ihn soweit gebracht habe, daß er kaum wisse, was er thue, und versicherte sie auf Ehre, daß seine Absichten ihren Beifall finden würden. Wenn ein Mädchen so verliebt ist, wie Käthchen, so ist sie öfters nur zu bereitwillig, das Benehmen des Gegenstandes ihrer Liebe zu entschuldigen, besonders wenn sie glaubt, daß solches durch ihren bezaubernden Reiz herbeigeführt wurde. Das Bewußtsein, daß sie solche Macht über einen Mann ausübt, daß er sich vergessen kann, schmeichelt ihrer Eitelkeit; denn erst dann sieht sie ihre Macht an demselben verwirklicht. Wir sagen dieses nicht aus Verachtung, denn wir selbst beten das schöne Geschlecht an, sondern nur, weil wir überzeugt sind, daß es wahr ist.

Käthchen fand es unmöglich, den Entschuldigungen des brillanten, jungen und hübschen Mannes zu widerstehen, sie vergab ihm und gestattete ihm zu bleiben. Hierin that sie jedenfalls Unrecht, denn sie hätte ihn zurückweisen sollen, und, falls er sich geweigert hätte, solches zu thun, hätte sie ihren Bruder herbeirufen sollen ihn zu züchtigen und zu vertreiben. Aber Käthchen's Liebe hatte sie gewissermaßen verblendet und geschwächt; obschon sie das Bewußtsein hatte, daß sie unrecht, ja strafbar handelte, daß sie auf ihrem Zimmer und bei Nacht eine Unterredung mit einem fremden Manne hatte, dessen Rechtschaffenheit sie Ursache hatte zu bezweifeln. Aber, da es ihr unmöglich war, dem mächtigen Triebe ihrer grenzenlosen Liebe zu widerstehen, hatte sie nicht Macht genug unter den obwaltenden Umständen so zu handeln, wie es einem keuschen Mädchen ziemte.

Florence, sich innerlich über den Gang der Dinge freuend, dachte eine leichte Eroberung zu machen, und dankte ihr für ihre gütige Verzeihung zu wiederholten Malen. Hierauf setzte er sich auf das einfache und bescheidene Sopha, und musterte das Zimmer mit kritischem Blicke. Es war ein niedliches, mit vielem Geschmack eingerichtetes Zimmer, ohne Zierrath, außer einigen geschmackvollen Gemälden, und die Unschuld selbst hätte in dem schneeweißen Bette ausruhen können. Eine Harfe und einige Blätter Musik lagen auf einem Tischchen in einer Ecke des Zimmers, und zeugten von Käthchen's Liebe für Musik: während auf einem Bücherbrette eine Auswahl meistens historischer Werke nebst einiger Novellen der besten Autoren sich befand.

Florence schmeichelte ihr mit der vortrefflichen Einrichtung ihres

Zimmers, und Käthchen freute sich über die Lobrede eines geschmackvollen, jungen, reichen Aristokraten, der es diesmal wirklich redlich meinte. Dann fiel sein bewundernder Blick auf die herrschende Göttin dieses Ortes, und sie wurde schamroth, als sein Auge mit Verlangen auf ihren Purpurlippen und ihren Alabaster-Schultern ruhte.

Um sich zu überzeugen, daß Käthchen ihre Liebe nicht einem Andern geschenkt hatte, bemerkte er:

„Der Handwerker, welcher Sie nach Hause begleitete, scheint ein ordentlicher Mensch zu sein.“

„Ja wohl,“ erwiederte Käthchen mit einer Gleichgültigkeit die ihm gefiel; „Herr Smithson ist gewiß ein respektabler junger Mann.“

„Gestehen Sie nun offen, Liebste,“ sagte Florence, „daß Sie eine besondere Achtung für den ehrlichen und hübschen jungen Handwerker hegen, der Sie so gallant beschützte, als Wein und Liebe mich antrieben, Sie zu entführen.“

Käthchen erwiederte, etwas ungeduldig, welches jedoch dem scharfen Blicke Florence's nicht entging:

„Ich bin Herrn Smithson natürlich Dank schuldig für seine wohlgemeinten Bemühungen meinethalben; aber daß ich eine besondere Achtung für ihn hege, ist eine alberne und lächerliche Idee. Ich kann nie eine andere Gesinnung, als die der Freundschaft für ihn empfinden.“

„Aber,“ sagte Florence, „hat niemals ein junger Mann seine Liebe Ihnen in's Ohr geflüstert, und Ihre Gegenliebe erbeten?“

„Keiner,“ erwiederte Käthchen, und erröthete.

„Dann, Engel meiner Seele,“ rief er aus, indem er sich ihr zu Füßen warf, und ihre Hände mit Küssen bedeckte, „hier auf meinen Knieen bete ich Ihre erhabene Schönheit an, und schwöre Ihnen, daß ich Sie unaussprechlich liebe, ja mit einer Inbrunst liebe, wie noch nie ein Mensch geliebt hat. Sagen Sie, daß Sie mein sein wollen, daß Sie meine Liebe erwiedern und mein fürstliches Vermögen mit mir theilen wollen, und das einzige Studium meines Lebens soll sein, Sie glücklich zu machen. Ich weiß zwar, daß Sie zu verständig sind, um von dem Schimmer des Reichthums verblendet zu werden; aber Sie werden auch gestehen, daß doch vermittelst desselben manche Freude und mancher Genuß geschafft wird. Umgeben von Allem, was das Herz nur wünscht, und meiner Liebe gewiß, wird ihr Leben, mein Engel, nach dem

großen Ocean der Ewigkeit dahinfließen, wie der murmelnde Bach, an dessen Rande stets Blumen blühen. Ich weiß, Theure, daß Sie meine Liebe erwidern; denn jener Rosenhauch auf Ihren Wangen—jener wildtobende Busen versichert mich davon. Wir lieben einander, weßhalb sollten wir unsere Glückseligkeit auch nur einen Augenblick aufschieben? Siehe, der Neumond mit seinen Silberstrahlen schaut lieblich auf uns herab — die Leiter steht bereit — alle Umstände sind günstig — laß uns fliehen, theures Mädchen, und noch diese Nacht sollen Sie in einem einer Königin würdigen Gemache ruhen, diese Nacht noch soll Ihr herrliches und sorgenloses Leben angehen. Kommen Sie, Theure; die Liebe winkt — gehorchen Sie dem Winke!

Käthchen Castleton war tief ergriffen und ein süßer Liebesrausch hatte sich ihrer bemächtigt. Der in solchen Sachen erfahrene Florence sah sogleich, daß sie von einer allzugroßen Liebe überwältigt war, und beeilte sich aus ihrem halbwachenden Zustande Vortheil zu ziehen. Er setzte sich neben sie, schloß sie in seine Arme, und drückte einen brennenden Kuß auf ihre Lippen, der ihm durch alle Nerven ging. Hierauf wurde er noch kühner, und sie wäre wirklich das Opfer seiner Lüste geworden, wenn Käthchen nicht aus ihrem Liebestaumel erwacht wäre. Erschreckt durch ihre Lage und zitternd für ihre Ehre, riß sie sich aus seiner Umarmung los und floh an das andere Ende ihres Zimmers, wohin er es nicht wagte, ihr zu folgen, weil er befürchtete, sie möchte um Hülfe schreien.

„Warum, theueres Mädchen, fliehen sie mich?“ frug Florence mit süßem Tone; „bin ich Ihnen denn zuwider, daß Sie sich so plötzlich aus meiner Umarmung losreißen?“ „Ach,“ sagte das arme Mädchen, indem eine Thräne über ihre Wangen herabrollte, „thun Sie mir doch nichts zu Leide, machen Sie mich nicht ewig unglücklich. Wenn Sie mich lieben, wie Sie vorgeben, werden Sie mir gewiß kein Leid anthun. Ach, jetzt fällt mir eben ein, daß als Sie mich so eben frugen mit Ihnen zu entfliehen und Sie versprachen, mich glücklich zu machen, vom Heirathen kein Wort gesagt wurde. Ich fürchte sehr, daß Ihre Absichten gegen mich keineswegs die ehrbarsten sind. Ich kann niemals die Ihrige werden, es sei denn durch das Band der heiligen Ehe: denn obgleich ich Sie mehr liebe,

als ich Worte finden kann, es auszudrücken, werde ich doch nie Ihre Maitresse werden. Gehen Sie, Grausamer! verlassen Sie mich; mischen Sie sich in die Freuden und Lustbarkeiten dieser Welt, und vergessen Sie, daß es ein armes, unglückliches Mädchen auf dieser Erde giebt, die Käthchen Castleton heißt. Ich kann Sie aber nimmermehr vergessen, Florence; nimmer — nimmer! Ach! Sie haben mir das Herz gebrochen!"

Der lustige, vergnügungssüchtige Mann wurde durch diese ernsten Worte und die Thränen des unschuldigen, jungen Mädchens tief ergriffen. Er fühlte Reue und versuchte seine Leidenschaft zu bezwingen, was ihm auch eine Zeitlang gelang. Er nahte ihr ehrfurchtsvoll, bat sie, ihre Thränen zu trocknen, und versicherte sie, daß er ihr nichts zu Leide thun würde.

„Theures Käthchen," sagte er in ernsthaftem Tone, „Sie werden nach diesem nicht Ursache haben, über mein Benehmen zu klagen. Sie sollen vor Gott und der Welt meine rechtmäßige Frau werden. Ihr guter Einfluß wird eine gute Wirkung auf meine bösen Gewohnheiten und Fehler ausüben, und ich will ein ganz anderer Mann werden. Nicht länger durch Leidenschaften geblendet, rede ich jetzt frei und vernünftig. Unsere Hochzeit—die, wie ich hoffe, nicht lange aufgeschoben wird — wird im Stillen gehalten, wegen meiner stolzen, aristokratischen Verwandten und Freunde, die nicht damit zufrieden wären, daß ich ein armes Mädchen heirathete und uns alle möglichen Hindernisse in den Weg legen würden. Aber ich werde deren Wünsche bei einer Sache, von der mein zukünftiges Glück abhängt, nicht zu Rathe ziehen; besäßen Sie Millionen, so würde ich Sie nicht höher schätzen, und es wird mir eine unaussprechliche Freude machen, Sie in den Rang zu erheben, den Sie so sehr zieren werden. Sind wir nur erst durch die heilige Ehe vereinigt, so können wir unsere hochmüthigen Verwandten auslachen, die dann gezwungen sein werden, Sie wegen Ihrer Schönheit und Ihrem Werthe zu achten."

Diese Worte, die mit viel Ernst und Ausdruck gesprochen wurden, wirkten gewaltig ein auf Käthchen Castleton, und sie empfand eine noch nie geahnte Glückseligkeit. Sie zweifelte keinen Augenblick mehr, daß Florence es ernstlich mit ihr meine, und schenkte jedem Worte, das er gesprochen hatte, unbedingten

Glauben. Sie legte ihre Hand in die seinige, und redete ihn mit einer Zärtlichkeit, die nur einem verliebten Mädchen eigen ist, also an:

„Theurer Heinrich, wenn Sie willens sind ein armes Mädchen, die kein Verdienst hat, als ihre grenzenlose Liebe für Sie, zu heirathen, so ist hier meine Hand dazu — sie gehört Ihnen; mein Herz haben Sie schon!“

Florence küßte die zarte, weiße Hand, die in der seinigen ruhte; und nach einiger Unterhaltung, die wir hier aus dem Grunde nicht angeben, weil wir kein besonderes Genie haben, Liebesunterhaltungen mitzutheilen, und die am Ende den Leser doch nur langweilen würden, schickte sich Florence an, wegzugehen. Der letzte Liebesgruß wurde gewechselt, der letzte Kuß empfangen und wiedergegeben, und Florence stieg durch das Fenster und ging die Leiter hinunter. Als er aber unten angekommen war, faßte ihn eine gewaltige Hand und eine ernste Stimme rief aus: „Ha, Nichtswürdiger! Was haben Sie in dem Zimmer meiner Schwester verloren? Plünderten, schändeten oder mordeten Sie daselbst? Welches Verbrechen haben Sie an dem armen Mädchen ausgeübt? Ihre Strafe soll geschwind und furchtbar kommen. Ergeben Sie sich, oder beim Himmel, dieses Gras wird mit Ihrem Blute gefärbt!“

Käthchen, die diese Worte gehört hatte, wagte es nicht an's Fenster zu treten, vermuthete aber sogleich, was sich zugetragen hatte. Sie wußte, daß ihr Bruder Johann bei schwülem Wetter des Abends öfters in dem kleinen Garten spazieren ging, um kühle Luft zu schöpfen, und etwa eine Cigarre zu rauchen. Sie gedachte auch mit Schrecken, daß er immer eine geladene Pistole bei sich trug, um sich gegen Angriffe auf den Straßen, welche damals in Boston von Leuten, die darauf ausgingen, friedfertige Männer und wehrlose Frauen anzufallen, wenn sie dachten, solches ungestraft ausüben zu können, häufig vorkamen. Das arme Mädchen zitterte für ihren Geliebten und dachte mit Schrecken daran, was ihre Mutter und ihr Bruder wohl von ihr denken würden, durch die Entdeckung, daß ein Mann ihr Zimmer verlassen hatte, und daß dieser Mann dieselbe Person war, die vor einigen Stunden versucht hatte, sie zu entführen. Auf welche Weise sie den Verdacht beseitigen und ihre Ehre retten konnte, wußte sie nicht. Bald hörte

sie, daß ihr Geliebter und ihr Bruder mit einander rangen; aber sie hatte nicht das Herz hinauszuschauen. Florence war es gelungen, ihrem Bruder das Pistol aus der Hand zu reißen, und da er nicht wünschte, dessen Blut zu vergießen, hatte er es in einiger Entfernung auf's Gras geworfen. Da Florence, trotz seinem feinen Aussehen, doch eine fast übermenschliche Stärke besaß, wand er sich los von Johann und lief zum ersten Male in seinem Leben vor einem Gegner davon, denn es war ihm daran gelegen, womöglich zu entfliehen, ohne Käthchen's Bruder zu beschädigen. Er war eben im Begriff, aus der Gartenthür zu gehen, als Johann Castleton nach dem Pistol lief, dasselbe ergriff, und auf ihn abdrückte. Als Käthchen den Knall der Pistole hörte, wurde sie ohnmächtig.

Johann Castleton eilte nach der Gartenthür, weil er dachte, er hätte den Flüchtling entweder getödtet oder doch schwer verwundet. Aber derselbe war nirgends zu sehen, weil er in aller Eile davon gelaufen war. Hierauf kehrte Johann zurück, indem weitere Verfolgung nutzlos zu sein schien, und als er die Gartentür öffnete, bemerkte er Spuren von frisch vergossenem Blute.

„S'ist gut!" sagte er bei sich selbst, indem er in den Garten eintrat; „ich habe den Schlingel jedenfalls verwundet, und das wird ihm in Zukunft Lehre genug sein, bei Nacht aus anderer Leute Häuser wegzubleiben. Ich wollte, ich hätte ihn todt geschossen. Der Himmel gebe, daß meiner lieben Schwester kein Unfall begegnet ist."

Im Garten fand er ein gesticktes Taschentuch, welches der Fremde während dem Ringen jedenfalls verloren hatte. Er untersuchte dasselbe sorgfältig, und fand, daß es in einer Ecke mit dem Namen „Heinrich Florence" gezeichnet war.

„Aha!" rief Johann aus, „jetzt ist mir Alles klar. Das ist der Name des Nichtswürdigen, der meine Schwester diesen Abend beleidigte, und sie zu entführen suchte. Ohne Zweifel ist er deshalb wiedergekommen. Nichts soll mich jetzt verhindern, ihn aufzusuchen und für seine Unverschämtheit zu bestrafen. Aber ich muß sogleich nach meiner Schwester sehen, und erfahren, ob ihr ein Unglück begegnet ist."

Der junge Mann erstieg die Leiter und sprang in das Zimmer seiner Schwester, die besinnungslos auf dem Boden lag.

Als er sich überzeugt hatte, daß es nur eine Ohnmacht war, weckte er seine Mutter, die nicht im Geringsten durch den Lärm gestört worden war. Frau Castleton hatte sich nie außer Fassung bringen lassen, und hörte die Erzählung ganz geduldig an, während sie sich ankleidete.

„Nun,“ sagte sie endlich, „es ist am Ende doch nicht so schlimm, als es hätte sein können. Was den gottlosen Florence anbetrifft, so ist es mir lieb, daß er nicht getödtet wurde, weil er noch Zeit braucht sich zu bessern, und mit Hülfe von etwas Campher und kaltem Wasser wollen wir Käthchen schon wieder zu sich bringen. Ich will sogleich nach ihr sehen. Jetzt bin ich ganz fertig, komme, Johann!“

Die philosophische Frau und ihr Sohn begaben sich auf Käthchen's Zimmer, und dieselbe erholte sich bald von ihrer Ohnmacht. Als sie die Augen aufschlug und ihre Mutter und ihren Bruder über sich gebeugt dastehen sah, seufzte sie tief und brach in Thränen aus.

„Sei getrost, meine Schwester,“ sagte Johann, indem er sie aufhob und auf's Sofa setzte, „Du bist jetzt sicher. Der Unhold Florence, durch dessen Erscheinen Du ohnmächtig wurdest, wird Dich nie wieder belästigen. Ich habe ihm eine derbe Lection gegeben; das Trottoir vor unserm Hause ist mit seinem Blute gefärbt, — ich habe mit meiner Pistole auf ihn geschossen.“

„O Gott!“ rief Käthchen aus, „Du hast ihn doch nicht getödtet?“

„Nein,“ brummte Johann, indem er seine Schwester groß ansah — „nein, getödtet habe ich ihn nicht, aber ich wünschte, ich hätte es gethan. Ich habe ihn verwundet, aber auch nicht schwer, denn es ist ihm gelungen, den Reißaus zu nehmen und die Straße ist mit seinem Blute besprengt. Ich will aber nicht ruhen, bis ich ich ihn gefunden und bestraft habe, wie er es verdient.“

„Dem Himmel sei Dank, daß Du ihn nicht getödtet hast!“ rief Käthchen freudig aus.

„Du kommst mir sonderbar vor,“ sagte Johann, — „es steht Dir übel an, daß Du Dich freuest, weil er einem wohlverdienten Tode entgangen ist. Anstatt einen Mann zu hassen, der zweimal versucht hat, Dich zu verderben, scheinst Du ein gewisses Interesse an ihm zu finden. Ich kann daraus nicht klug werden. Hast Du Dich vielleicht in dessen feine

Redensart, hübsche Kleider und großen Reichthum verliebt, und denkst Du gar daran sein schlechtes Betragen gegen Dich gut zu heißen? Das Wetter soll ihn holen — ich fluche nie gerne; bin aber in diesem Falle wirklich dazu gezwungen. Vielleicht hast Du Lust, mit dem feinen jungen Herrn d a v o n z u l a u f e n?"

„Stille, mein Sohn," sagte Frau Castleton, „rede nicht so hart mit Deiner Schwester. Du thust ihr Unrecht. Sie ist nur froh darüber, daß Du ihn nicht todt geschossen hast, und das bin ich auch, denn wir wünschen nicht, daß Du Deine Seele mit Menschenblut beflecktest."

„Ich bitte um Verzeihung, theure Schwester," sagte Johann, „ich war zu hastig! Wenn ich darüber nachdenke, so freue ich mich auch, daß er nicht tödtlich verwundet wurde; aber ich will ein Feigling sein, wenn ich ihn nicht für seine wiederholten Angriffe auf die Ehre meiner Familie strafe. Ich werde das Gesetz in meine Hände nehmen, und furchtlos das Resultat abwarten. Da es heißt, er sei ein guter Boxer, so will ich ihm nach besten Kräften zu Diensten stehen. Aber, Käthchen, da Du Dich jetzt erholt hast, so sei so gut, und erzähle uns Alles, was sich zugetragen."

Käthchen war gezwungen, zum ersten Mal in ihrem Leben zu lügen. Wir sagen g e z w u n g e n, denn wie konnte das arme Mädchen gestehen, daß sie eine lange Unterredung mit Florence gehabt und ihm Liebe und Treue geschworen hatte? Du hübsches Mädchen, dessen Augen über diese Zeilen gehen, würdest Du, an Käthchens Stelle den Muth gehabt haben, die Wahrheit zu sagen, wenn Deine Ehre dadurch in Gefahr gekommen wäre? Wir sagen Nein; aber haben vielleicht Unrecht. Möglicherweise bist Du eine jener „s t a r k g e s i n n t e n Frauenzimmer," von denen wir zuweilen lesen, — der Himmel behüte uns vor denselben — die weder die öffentliche Meinung noch sonst etwas achten.

Käthchen war keine dieser M a n n w e i b e r; ihre angeborene Unschuld hielt sie zurück, ihrer Mutter offen zu gestehen, daß ein Mann von keineswegs gutem Rufe und den sie unter solchen Umständen kennen gelernt, ihr Geliebter und sogar verlobter Gemahl geworden war. Es that ihr außerordentlich weh, eine Unwahrheit zu sagen, aber sie konnte nicht anders, und antwortete ihrem Bruder folgendermaßen:

„Ich habe in Bezug auf diese Sache nur wenig zu sagen. Ich saß an jenem Tisch, und las in einem Buche. Zufälligerweise blickte ich nach dem Fenster, und bemerkte zu meinem Schrecken, daß ein Mann eben im Begriff war in mein Zimmer zu steigen. Ich erkannte ihn sogleich als denjenigen, der mich einige Stunden vorher hatte entführen wollen, und da ich nicht wußte, was sein Vorhaben war, fiel ich vor Schrecken in eine Ohnmacht, und weiß nichts von Allem was vorgefallen, bis ich erwachte und Euch über mich gebeugt dastehen sah. Das ist Alles, was ich zu sagen habe."

„Der Unmensch," bemerkte Johann, „muß etwas befürchtet haben, denn er war eben im Begriff auszureißen, als ich ihn festhielt. Er wird aber gewiß an diesen Abend denken und sich hier so leicht nicht wieder sehen lassen. Um jedoch sicher zu sein, werde ich noch heute Abend ein starkes Schloß an die Gartenthür legen, welches vorher schon hätte geschehen sollen. Gott sei Dank, liebe Schwester, daß Du unversehrt davon gekommen bist, jedenfalls ist es ein Glück, daß Du nicht ermordet, oder das Opfer dieses schändlichen Gesellen geworden bist, welches noch viel schlimmer wäre. Aber komm, liebe Mutter, laß Käthchen die Ruhe genießen, die sie so sehr nöthig hat, denn sie hat in den letzten paar Stunden viel durchgemacht. Sie braucht sich nicht zu ängstigen, denn noch ehe ich schlafen gehe, will ich dafür sorgen, daß die Thür gehörig befestigt ist."

Käthchen wünschte ihrem Bruder gute Nacht und nachdem sie ihre Mutter geküßt hatte, entfernten sich beide und ließen sie allein — allein mit ihren Gedanken, die mit Schmerz und Freude abwechselten. Sie freute sich, daß ihr Geliebter entkommen war, und sah einer baldigen und ehrbaren Vereinigung mit ihm mit Freude entgegen. Anderntheils schmerzte es sie sehr, daß sie eine Unwahrheit gesagt hatte; auch befürchtete sie ein Zusammentreffen zwischen ihrem Bruder und Florence, von dem sie nichts Gutes erwartete. Diese schmerzlichen Gedanken hielten sie die ganze Nacht wach, und als endlich der Morgen graute und die goldenen Strahlen der Sonne in ihr Fenster schienen, hatte sie noch kein Auge zugethan, und war fieberisch und matt. Sie war unvorbereitet für den so eben angebrochenen Sonntag, und konnte ihre Gedanken nicht so lenken, wie es einem nachdenkenden Christen an diesem Tage geziemt. Der Sonntag war für sie immer ein Freudentag,

und sie sah dessen Ankunft immer mit Vergnügen entgegen. Aber jetzt war ihr der Tag fast zuwider, denn dessen stille Freuden gaben ihren Gedanken keine Zerstreuung, und die Gegenwart ihrer Mutter und ihres Bruders, die sie beide getäuscht hatte, war ihr keineswegs angenehm. Sie konnte ihren Blick beim Frühstück nicht ertragen, denn sie fühlte, daß sie Unrecht gehandelt hatte; außerdem war sie wirklich unwohl, und im Ganzen genommen schien ihr dieser Tag einer der unerträglichsten, den sie je erlebt hatte. Dazu kam noch, daß Jakob Smithson, der Handwerker, des Abends kam, und von Frau Castleton und Johann herzlich bewillkommt, von Käthchen höflich aber kalt empfangen wurde. Sie verglich Florence's hübschen Anzug mit den „Sonntagskleidern" des Handwerkers, und den feinen Anstand des Erstern mit dem etwas schwerfälligen Benehmen des Letztern, dessen große Hände von schwerer Arbeit zeugten. Ueber das beschädigte Auge hing ein grüner Schild, das dessen Aussehen keineswegs verschönerte. Smithson war zwar ein ziemlich gebildeter junger Mann, aber seine Rede kam der des brillanten Florence keineswegs gleich. Es kann den Leser daher nicht wundern, daß ein enthusiastisches, feuriges und gebildetes, junges Mädchen wie Käthchen einen Mann, wie ihr Geliebter war, anbetete, während sie sich gegen Smithson immer ganz gleichgültig und kalt benahm.

Der junge Handwerker lud Käthchen ein, mit ihm nach einer nahgelegenen Kirche zu gehen, woselbst eine Vorlesung von dem berühmten und excentrischen Pater Taylor gehalten wurde; aber unsere Heldin schlug das Anerbieten rund aus und gab vor unpäßlich zu sein.

„Es wäre besser für Dich, wenn Du gingest," sagte Johann, welcher wünschte, daß Käthchen und Smithson, für welchen er ein großes Interesse fühlte, näher mit einander bekannt werden möchten. „Die kühle Abendluft wird Dich, nachdem Du den ganzen Tag im Hause warst, erfrischen."

„Ich werde nicht gehen," sagte Käthchen etwas unwillig; „ich werde meine Gefühle und Neigungen wohl am besten kennen."

„Es thut mir leid, Fräulein Castleton, daß Sie unwohl sind," bemerkte Smithson; „dürfte ich vielleicht die Ursache Ihrer Krankheit erfahren?"

„Diese Frage würde in „gebildeter" und „aristokratischer"

Gesellschaft als grob oder sogar als impertinent angesehen worden sein, denn es ziemt sich nicht, daß feine Damen von Herrn über die Ursache ihres wirklichen oder vorgeblichen Unwohlseins befragt werden. Der ehrliche Jacob Smithson sah aber nichts Unanständiges in seiner Frage, denn er war mit den Redensarten und der Etiquette, welche von aristokratischen Leuten so streng beobachtet werden, nicht bekannt. (Wir unserntheils sind jedoch überzeugt, daß in eben diesen aristokratischen Gesellschaften zehnmal mehr Gemeinheit herrscht, als zwischen Leuten mittleren Standes. Der Himmel behüte uns vor diesen goldverzierten Dummköpfen, deren physische Verdorbenheit und geistige Schwäche mit eben diesem goldenen Tande überdeckt werden müssen, und wodurch das Volk sich nur zu oft hinreißen läßt.)

Zu Käthchens unaussprechlichem Aerger fing ihr Bruder an, Alles zu erzählen, was sich in der vergangenen Nacht zugetragen hatte, und hob besonders hervor, wie der „Unmensch" Florence (so nannte er Käthchen's Geliebten) so frech sein konnte, um zum zweiten Male einen Versuch machen, seine Schwester zu entführen, und dieses Mal sogar aus dem elterlichen Hause. Er schloß seine Rede damit, daß er Rache schwor gegen Florence, worauf Smithson sagte:

„Ich will Ihnen behülflich sein, Herr Castleton, den Nichtswürdigen zu strafen, wie er es verdient; denn es ist die Pflicht eines jeden ehrlichen Mannes solchen Bengel zurecht zu weisen, mag er auch noch so reich sein."

Als Käthchen diese Worte vernahm, wurde sie vor Aerger ganz roth, denn sie konnte es nicht ertragen, von ihrem Geliebten solche Reden zu hören. Sie sah den Handwerker mit ihren vor Zorn funkelnden Augen starr an, und sagte in einem Tone tiefer Verachtung: „Sie müssen ihre persönliche Sicherheit meinetwegen nicht gefährden. Sie haben schon Schaden genug erlitten und müssen sich daher vor Florence in Acht nehmen, denn sie scheinen ihm in keiner Hinsicht gewachsen zu sein. Entschuldigen Sie, daß ich so rede; aber ich glaube nicht, daß Ihnen das Amt eines Beschützers einer Dame ansteht. Zudem — entschuldigen Sie, daß ich lache, — könnten Sie möglicherweise noch ein buntes Auge bekommen, und das wäre wirklich schade!"

Der arme Smithson krümmte sich vor Zorn über diesen Spott und biß sich die Lippen beinahe wund vor Aerger.

„Käthchen!“ rief Johann erzürnt aus, „warum redest Du so gefühllos und unverschämt, da Herr Smithson doch nur Deinetwillen Schaden erlitten hat? Du vergißt Dich ganz und gar; laß uns nie wieder solche übereilte und undankbare Worte vernehmen!“

„Nein, liebes Kind,“ sagte Frau Castleton, „Du mußt Herrn Smithson nicht kränken; wir Alle sind ihm großen Dank schuldig.“

Käthchen erhob sich von ihrem Sitze, und sagte mit einem Ernste, der ihr besonders eigen war:

„Mutter, Dich liebe und ehre ich, und deßhalb will ich weiter nichts zu Dir sagen, denn eher würde ich sterben, als ein undankbares Wort gegen Dich aussprechen. Was aber meinen Bruder betrifft, so habe ich mir fest vorgenommen, seine Lectüren nicht länger zu ertragen, denn er scheint sich als meinen Dictator, meinen Lehrer, meinen Ermahner aufwerfen zu wollen. „L a ß u n s n i e w i e d e r s o l c h' ü b e r e i l t e u n d u n d a n k b a r e W o r t e h ö r e n!“ sagt er in dem Tone eines europäischen Despoten, oder eines südlichen Sklavenhalters, der mit der Peitsche hinter seinen Sklaven hergeht. Er beschuldigt mich unverschämterweise der Undankbarkeit — e r, der so eben das majestätische, achtbare, e h r w ü r d i g e Alter von einundzwanzig Jahren erreicht hat. Ja, er bildet sich j e t z t ein, ein Mann zu sein, weil er so eben den Händen eines tyrannischen Lehrmeisters, der ihn für seine bübische Insolenz abstrafte, entkommen ist. Und jetzt scheint dieser emancipirte Lehrling den Tyrannen über m i c h spielen zu wollen, in Nachahmung seines Meisters, der ihm einige Kenntnisse der Typographie beigebracht hat, und ihn zugleich lehrte, wie man jüngere und schwächere Leute als er selbst, mit eisernem Stabe regieren muß. Johann Castleton, Du mußt solche Behandlung aufgeben — ich sage Du m u ß t und s o l l s t es thun, oder Du sollst nicht länger mein Bruder heißen. Ich bin fest entschlossen, Dein mir aufgebürdetes Joch, welches ich lange genug geduldet habe, abzuwerfen. Werde ich weiter gereizt, so schwöre ich bei Allem, was heilig ist, daß ich dieses Haus auf immer verlasse. Ja, der Folgen unbekümmert, werde ich die Heimath meiner Kindheit verlassen, und mich

eher an die Barmherzigkeit einer kalten Welt wenden, als die Tyrannei meines Bruders länger ertragen!"

Mit diesen bittern und zornigen Worten schritt sie aus dem Zimmer, mit der majestätischen Miene einer Königin und begab sich auf ihr eignes Zimmer. Ihre Mutter wußte nicht, was sie sagen sollte, ihr Bruder war erzürnt, und Herr Smithson ganz erstaunt über Alles, was sich so eben zugetragen.

„Jedermann ist gegen mich!" rief Käthchen aus, indem sie sich auf ihr Sofa warf und in Thränen ausbrach—„nein, nicht Jedermann; denn Florence—mein theurer Florence—liebt mich, und das ist mir genug für alles Uebrige. Ach, wenn er jezt hier wäre, könnte ich mich fast entschließen, mit ihm irgendwo hinzugeben, so lange sein Arm mich stützte, und seine Stimme mich aufmunterte!"

Um eine Erklärung über Käthchen's höhnische und zornige Sprache gegen ihren Bruder zu geben, sagen wir, daß, obwohl derselbe die beste Absicht dabei hatte, er seine Schwester häufig als wie ein kleines Kind behandelte und vergaß, daß sie, obschon fünf Jahre jünger als er, doch eine junge Dame von reifem Verstande und guter Bildung war. Er behandelte sie zu sehr als eine Untergebene, und sie war ihm doch in jeder Beziehung weit voraus. Johann liebte seine Schwester sehr, konnte aber ihr sonderbar stolzes, empfindliches und romantisches Temperament nicht verstehen. Seit dem Tode seines Vaters—der einst reich gewesen, aber in letzteren Jahren ziemlich heruntergekommen war—hatte sich der junge Buchdrucker als das Haupt der Familie betrachtet, und er fühlte sich daher berufen, wo möglich dessen Platz zu füllen. Deshalb führte er gegen seine Schwester eine so authoritätische Sprache, und dieselbe hatte bisher Alles geduldet, weil sie ihren Bruder herzlich liebte, und weil sie wußte, daß er ein herzensguter Kerl war. Endlich aber lehnte sie sich, wie wir gesehen, dagegen auf, und der despotische Johann—wollte der Himmel, daß alle Despoten so gütig, menschlich und großmüthig gesinnt wären wie er — da er sah, daß sein Regieren ein Ende nehmen werde, legte er, wie ein vernünftiger junger Typograph, gutmüthiglich seinen Scepter nieder, verließ seinen Hausthron und zog sich ins Privatleben zurück, mit dem

besten Vorsatz, bald möglichst mit seiner schönen Rebellin wieder ins Reine zu kommen.

[**Moral.**—Aeltere Brüder sollten sich in Acht nehmen, daß sie jüngere Schwestern nicht zu sehr tyrannisiren, denn dieselben haben oft spitzige Zungen, welche im Stande sind, ihren Gegnern solch beißende Antworten zu geben, daß sie lange daran denken. Wir kannten einst ein hübsches, schwarzäugiges, kleines Mädchen, von etwa zwölf oder vierzehn Jahren, die vermöge ihrer beißenden Worte einem mit Podagra behafteten Vater, einem corpulenten Onkel und eilf riesengroßen Brüdern zum beständigen Schrecken gereichte, und die in ihrer Gegenwart es nicht wagten, irgend etwas auszusprechen, das sie nicht billigte.]

Käthchen blieb für den Abend auf ihrem Zimmer. Ihre Gedanken beschäftigten sich allein mit Florence, und trotz des Aergers über ihren Bruder und dessen Freund Smithson, pochte ihr Herz bei dem Gedanken, nach langer Zeit mit dem, welchen sie so herzlich liebte, vereinigt zu werden. In der Unabhängigkeit ihrer Seele beschloß sie, Florence sogleich zu heirathen, wenn er sie fragen würde, ohne Rücksicht auf die Einwilligung ihrer Mutter zu nehmen, die es, wie sie wohl wußte, nicht billigen würde, einen Weltmann, wie Florence war, zu heirathen, denn ungleich anderer Mütter ließ sie sich von dem Reichthum eines Mannes nicht blenden. Der Wunsch ihres Herzens war, daß ihre Tochter die Frau eines würdigen, respectablen und ehrlichen Handwerkers werden möchte, ohne Rücksicht auf dessen weltliche Güter, wenn er seine Frau nur anständig ernähren konnte. Frau Castleton war gegen Smithson eben so gut gesinnt wie ihr Sohn Johann, und beide hätten es gern gesehen, wenn Käthchen zu der Heirath ihre Einwilligung gegeben hätte, denn mit Recht achteten sie Smithson als einen ehrlichen und fleißigen Mann.

Smithson schickte sich bald nach dieser Begebenheit an wegzugehen. Seine Bewunderung Käthchens hatte sich einigermaßen mit Achtung und sogar Furcht wegen ihres schneidenden Hohnes gemischt; aber sie hatte ihn so an sich gefesselt, daß er den Entschluß faßte, Alles aufzubieten, ihre Hand zu erhalten, ungeachtet ihres scheinbaren Widerwillens gegen ihn.

„Ach!“ dachte er, indem er das Haus verließ, „wenn ich sie dahin bringen könnte, Ja zu sagen, was würde sich mir für ein Himmel voll Glück öffnen! Wie gern würde ich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeiten, um ihr Alles anzuschaffen, was sie nur wünschte. Ich würde sie wie eine Dame halten, und sie sollte ein Dienstmädchen haben, ihre Hausarbeit zu verrichten. Die zwei Dollar, welche ich jeden Tag verdiene, würden hinreichen, dieses Alles zu thun. Ich würde nie ärgerlich werden über ihr stolzes Benehmen, denn eben dieses verleiht ihr neuen Reiz. Sie würde meine Hausgöttin sein, die ich anbeten würde. Unsere Ehe würde ohne Zweifel zur gehörigen Zeit mit einer Truppe rosiger, blühender Kinder gesegnet sein, die, wenn sie wie ihre Mutter wären, wahre Engel sein müßten. Alle meine Nebenarbeiter würden neidisch auf mich sein, wenn ich Sonntags mit meiner hübschen Frau und unsern lieben Kleinen spazieren ginge. Ach, Smithson! was würdest du für ein glücklicher Mensch sein! Käthchen muß mich lieben, wenn sie auch nicht will. Es ist nicht gut möglich, daß sie etwas nach jenem Geck Florence frägt. Zum Henker mit ihm! wie schmerzt mich mein Auge! Wer hätte gedacht, daß seine feine Hand mich wie einen geschlachteten Ochsen zu Boden schlagen könne! Der unverschämte Kerl wagt es bei Nacht in des Mädchens Zimmer zu dringen! Schon gut; ich werde eines Tags Rechnung mit ihm halten!“

Ach, du armer Smithson! Wir befürchten, daß deine frohen Hoffnungen nie erfüllt werden. Vielleicht aber läßt sich Käthchen bereden, deine Frau und die Mutter deiner erwartenden Kinder zu werden. Wir werden sehen. Aber ach! du junger Errichter marmorner Palläste (Smithson war ein Maurer), wir bitten dich, die Rechnung ja nicht vor dem Wirthe zu machen, und ja daran zu denken, wie jenem Milchmädchen alle ihre Heirathspläne durch das Herunterfallen des Eimers von ihrem Kopfe zu nichte gemacht wurden.

Doch es fällt uns eben ein, daß unser erstes Kapitel eine ungeheure Länge erreicht hat; daher wollen wir mit der Einwilligung des geneigten Lesers hier ein wenig abbrechen, gehörig ausruhen, während wir eine Cigarre rau-

chen, und dann im zweiten Kapitel Alles, was sich fernerhin begeben, getreulich erzählen.

Zweites Kapitel.

Früh am Montag Morgen begab sich Käthchen auf den Weg nach dem Laden der Madam Blauvelt, in Hanover-Street. Sie hatte ihre gewöhnliche Heiterkeit wieder einigermaßen erhalten, denn das junge Herz ist immer froh und hat die alltäglichen Leiden und Trübsale bald vergessen. Sie sah wundernett aus in ihrem einfachen aber geschmackvollen Sommeranzuge, und während sie wie eine Fee dahinschwebte, wunderten sich die Leute, die ihr begegneten, wer wohl das schöne Kind sein möchte. Die bleichen und schmächtigen Töchter der Aristokratie beneideten sie wegen ihrer frischen Gesundheit, ihrer Schönheit und Blüthe, während solche durch ihre kostbaren Fenstervorhänge hinausblickten, und seufzten ihr nach, weil ihnen nicht auch solche Reize geschenkt worden waren. Käthchen schien dieses Alles nicht zu achten, sondern eilte mit schnellen Schritten dem Laden der Madam Blauvelt zu, weil sie befürchtete zu spät zu kommen, wofür die Madam ihre Mädchen immer derb ausschalt, und ihnen noch dazu von ihrem Wochenlohn Abzug machte.

„Sie kommen spät, Fräulein," sagte Madam Blauvelt, während Käthchen in's Arbeitszimmer trat. „Wenn ich etwas an einem jungen Mädchen hasse, so ist es Trägheit. Siehe mich an, deine Madam. Ich stehe jeden Morgen vor Tagesanbruch auf, sage mein Gebet, lese sechs Kapitel in der Bibel, singe vierzehn Gesänge, gebe den Armen Almosen, nehme meinen Bittern, mache einen langen Spaziergang, esse mein Frühstück, und mache dann meine Toilette, und das Alles, ehe es einem von euch Mädchen einfällt, aufzustehen. Fräulein Castleton, ich bin mit Ihnen sehr unzufrieden; Sie müssen Ihrem Geschäfte mehr Aufmerksamkeit schenken, oder ich werde genöthigt sein, Sie fortzuschicken. Geben Sie mir keine unverständige Antwort, Sie, lose Dirne!"



Unterredung zwischen Käthchen und Florence.



„Sie sind unverschämt, Madam," erwiederte Käthchen, und warf einen verachtenden Blick auf sie. „Ich werde solche Sprache von Niemand annehmen. Unsere Bekanntschaft ist aus. Guten Morgen!"

Mit diesen Worten drehte sie sich, um den Laden zu verlassen; allein Madam Blauvelt, die keineswegs ihre „beste Arbeiterin" zu verlieren wünschte, hielt sie an, und redete ihr ganz freundlich folgendermaßen zu:

„Sind Sie doch nicht so hastig, Fräulein. Können Sie denn nicht einige ermahnende Worte ertragen? Ich sprach nur zu Ihrem eigenen Nutzen so, weil ich wünsche, solch üble und unanständige Gewohnheiten, die jungen Mädchen besonders eigen sind, zu vertreiben. Setzen Sie sich gefälligst an Ihre Arbeit, und ich will kein Wort mehr davon erwähnen. Aber einen halben Tagelohn werde ich doch abziehen müssen."

Käthchen wechselte einige bedeutungsvolle Blicke mit ihren Mitarbeiterinnen, bei denen sie sehr in Ansehen stand, sowohl wegen ihres unabhängigen Benehmens, als ihrer guten Laune und liebenswürdigen Charakters. Sie setzte sich an ihre Arbeit, während Madam Blauvelt einen Schrank aufschloß und sich mit einem tüchtigen Schluck französischen Branntweins labte.

Denselben Nachmittag kam eine fein gekleidete junge Dame, begleitet von einem eben so hübschen jungen Herrn, in den Laden. Madam Chatillon beeilte sich sogleich, dieselbe zu bedienen. Der junge Herr spazierte unterdessen nach dem hintern Theile des Ladens, und guckte durch die Glasthüre in das Arbeitszimmer, wo eine Menge hübscher junger Mädchen emsig beschäftigt da saßen.

„Du Käthchen," flüsterte ein hübsches braunes Mädchen derselben zu,—„sieh doch mal den hübschen jungen Mann an, welcher von dem Laden zu uns hereinguckt. Ist er nicht wunderschön? Welch einen allerliebsten Schnurrbart er trägt. Wenn ich ihn nur ansehe, zittere ich an allen Gliedern. Sieh, er guckt gerade nach dir hin, Käthchen?

Käthchen wendete ihre Augen nach ihm hin, und erkannte ihn sogleich als Denjenigen, mit dem sich ihre Gedanken fortwährend beschäftigten, nämlich—Heinrich Florence!

Da wogte der Busen des jungen Mädchens vor Freude. Ihr Geliebter lebte noch und war wohl, obgleich er etwas bleich aussah. Ein Tuch um den Hals trug den linken Arm, der beschädigt zu sein schien, doch war er, wie gewöhnlich, sehr elegant angezogen. Als sein Blick dem ihren begegnete, lächelte er, worüber sie ganz roth wurde und vor Freude zitterte.

„Ach du Schelm!" flüsterte das andere junge Mädchen ihr zu, „der hübsche junge Mann kennt dich ja. Du hast ihn gewiß vorher schon gekannt, und ich bin ganz eifersüchtig über dich. Aber was hat er denn an seinem Arme?"

Käthchen erwiederte nichts, sondern ließ nur ganz verstohlene Blicke nach ihrem Geliebten hinschweifen, dessen hübsche glänzende Augen ihr seine Liebe kund thaten.

Florence blieb an der Glasthür stehen, bis die Dame ihre Einkäufe gemacht hatte, und ihn lächelnd wegzog, mit dem Bemerken, daß sie ihm nicht erlauben würde, mit den hübschen Mädchen zu liebäugeln. Käthchen sah jetzt erst die junge Dame, die eben so hübsch war als sie selbst, und sie bemerkte die Vertraulichkeit sogleich, die zwischen Beiden zu existiren schien.

Aber dann durchzuckte sie die Eifersucht wie ein Blitzstrahl, und sie wandte ihr Gesicht ab, um ihre herabrollenden Thränen zu verbergen, aber nicht eher als bis sie gesehen hatte, wie Florence die rothen Wangen der jungen Dame liebkosend pätschelte.

„Gefühlloser, grausamer Florence!" dachte Käthchen. „Er scheint nicht Ehrgefühl genug zu besitzen, seine Neigung gegen eine andere vor mir zu verbergen. Jene reizende junge Dame ist vielleicht seine Verlobte, oder wohl gar seine M a i t r e s s e. Ach, wie unglücklich ich bin!"

Florence und die junge Dame stiegen in eine elegante Chaise, die auf sie wartete, und fuhren weg. Das arme Mädchen, welches so plötzlich aus ihrem Himmel von Glückseligkeit gestürzt worden war, setzte ihre Arbeit mechanisch fort, und ihre nassen Augen und wogender Busen würden einem genauen Beobachter ihre Gefühle leicht zu erkennen gegeben haben. Daher ließ sie sich im Laden gar nicht sehen, sondern blieb fortwährend, wenn Kunden da waren, im hintern Zimmer bei ihren Mädchen, über die sie wie ein

Tyrann regierte. Sie hatte sich aber ein in jeder Hinsicht hiezu passendes französisches Frauenzimmer zu verschaffen gewußt, die früher in Paris wegen ihrer Schönheit großes Aufsehen erregt hatte, und als Maitresse der reichsten Hofleute bekannt gewesen war. Jetzt aber unterließ Madam Chatillon (denn so hieß sie) solche Unternehmungen, weil sie dachte, dadurch ihren Platz zu verlieren.

Während das junge Mädchen nahe Union Street ein neues Gebäude, noch im Bau begriffen, passirte, fielen ihre Blicke unwillkürlich auf eine Gruppe Arbeiter, und unter ihnen bemerkte sie Smithson, welcher emsig mit seiner Arbeit beschäftigt zu sein schien. Er war mit einem groben Anzuge, der zu seinem nicht ganz reinlichen Geschäfte taugte, bekleidet, mit Kalk bespritzt, und seine braunen Arme bis an die Schultern bloß. Umgeben von einer Menge irländischer Handlanger, die fortwährend ein barbarisches Kauderwälsch mit einander sprachen, wundert es uns nicht, daß Käthchens Vorurtheil gegen Smithson nur noch vergrößert wurde. Sie zuckte ihre Achseln mit einer Miene voller Verachtung, und war eben im Begriff weiter zu gehen, als Smithson sie bemerkte. Er lächelte ihr zu, zog seine Mütze herunter und machte ihr eine höfliche Verbeugung, wobei sie vor lauter Aerger ganz schamroth wurde. Der gute junge Mann schämte sich seiner Beschäftigung nicht, sondern glaubte, daß sein Arbeitseifer ihr gefallen würde; er sah aber, daß er sich gewaltig geirrt hatte, denn sie wandte ihre Augen mit einem verachtenden Blick von ihm, ohne seinen freundlichen Gruß zu erwiedern, und ging weiter. Smithson's Glückseligkeit, von der er geträumt, war für diesen Tag aus. Ach, welche Kleinigkeit ist doch genug, uns elend zu machen! Ein rauhes Wort, ein kalter Blick, eine kleine Geringschätzung ist oft hinreichend, unsere brillanten Luftschlösser in Staub und Asche zu verwandeln. Wir sind schon längst der Meinung, daß diese eben genannten Schlösser von sehr zerbrechlichem Material zusammengesetzt sein müssen, denn ein Hauch — ein Flüstern — ein verächtlicher Blick wirft sie alle zusammen.

Käthchen setzte ihren Weg raschen Schrittes fort, und wunderte sich über die „Unverschämtheit" des Maurers. Sie kam gerade eine Viertelstunde zu spät, und wurde von

Madam Blauvelt, die immer früh an ihrem Posten war, mit einem finstern Gesicht empfangen. Diese Madam Blauvelt war eine dicke und gemein aussehende Französin, hatte einen ziemlich bemerkbaren Schnurrbart, und eine Stimme wie ein Unterbootsmann auf einem Kriegsschiffe. Sie kleidete sich sehr überspannt, trug einen Turban auf dem Kopfe von der Größe eines chinesischen Pagoda, kaute Tabak, rauchte Cigarren, trank Branntwein, und fluchte, wenn sie ärgerlich war, wie ein Corporal. Kurzum, sie war ein wahrer Teufel in Weibsgestalt, diese „berühmte Putzmacherin von Paris, und Eigenthümerin des Moden-Seraglio," wie sie sich auf einer ihrer fein gravirten und in Gold gedruckten Karten nannte. Wir halten dafür, daß sie selbst eben so viel log als ihre Karten. Ein Narr war sie aber keineswegs; sie wußte recht gut, daß sie selbst keine besondern Anziehungskräfte hatte, und daß sie nicht die Person war, mit den feinen und reichen Damen sich zu unterhalten, welche in ihren Laden kamen, um ihre Kostbarkeiten zu kaufen, sondern daß dieselben davon gelaufen wären, wenn sie sich mit ihnen hätte unterhalten und sie bedienen wollen.

Etwa eine Stunde war verflossen, seit Florence und die junge Dame den Laden verlassen hatten, als ein Junge hereintrat, und Madam Chatillon frug, ob hier ein Mädchen, Namens Castleton, sich befinde, die er wegen einer Sache von Wichtigkeit sehen möchte. Madam Chatillon schlug ihre schwarzen Augen auf, zuckte ihre weißen Achseln, welches französische Manier ist, Ueberraschung über etwas auszudrücken, rief dann Käthchen aus dem Arbeitszimmer, und winkte dem Jungen zu, daß das die Person sei, welche er zu sehen wünsche.

„Hier, Fräulein," flüsterte der Knabe, „ist ein Billet, welches mir ein Herr gab, Ihnen zu überreichen, mit der Bemerkung, daß Sie ja zur bestimmten Zeit da sein möchten."

Käthchen nahm das Billet, und der Knabe ging seines Weges, und freute sich des Silberstücks, welches er für seinen Gang von dem fremden Herrn erhalten hatte.

Mit zitternden Händen erbrach Käthchen das Briefchen, denn ihr Herz sagte ihr, daß es von Florence kam. Sie achtete nicht auf die sich verwundernde Madam Chatillon, welche richtigerweise ahnte, daß das Billet von dem hüb-

schen jungen Mann geschickt worden sei, der etwa eine Stunde vorher mit einer jungen Dame im Laden gewesen war. Der Inhalt des Billets war folgender:—

„Sie können kaum glauben, theuerstes Käthchen, welche unerwartete Freude es mir gewährte, diesen Morgen mit Ihnen zusammen zu treffen. Das Glück scheint mir hold zu sein, denn ich wünschte eben, Sie wieder zu sehen. Meine Gedanken beschäftigten sich stets mit Ihnen, seit unserer letzten Unterredung, die fast ein trauriges Ende genommen hätte, wegen Ihres würdigen Bruders Eifer mich zu erschießen. Ich vergebe ihm jedoch gerne, denn er kannte ja die Umstände nicht, und handelte gemäß eines guten Grundsatzes. Glücklicherweise hat mich die Kugel am linken Arme nur leicht verwundet, und ich werde bald wieder hergestellt sein. Ich möchte Sie, meine Theure, um eine Gefälligkeit bitten, die, wie ich hoffe, Sie mir gewiß nicht versagen werden, und dieses ist, daß Sie diesen Nachmittag präcis vier Uhr, nach dem Common kommen, woselbst Sie mich bei dem alten Elmbaum treffen werden. Kommen Sie aber ja, denn ich werde Sie mit aller Ungeduld eines Verliebten erwarten. Machen Sie bei Ihrer Madam irgend eine Entschuldigung; — ich habe Ihnen viel über Ihr und mein zukünftiges Wohl zu sagen. Also präcis um vier Uhr—unterdessen verbleibe ich Ihr Sie liebender

Florence."

Käthchen blickte nach der Wanduhr, und es war gerade halb vier.

„Soll ich seine Bitte gewähren?" dachte das tief ergriffene junge Mädchen; „soll ich zu der bestimmten Zeit an den besagten Ort gehen? Ja, ich will hin, ihn der Treulosigkeit beschuldigen, und ihm ein ewiges Lebewohl zu sagen. Er soll sehen, daß Käthchen Castleton zu viel Stolz besitzt, die Liebeserklärungen eines Mannes anzuhören, der seine Liebe unter einem halben Dutzend Frauenzimmern vertheilt. Ach, daß ich so plötzlich aus meinem süßen Traume erwachen mußte!"

Sie lief ins Arbeitszimmer und zog hastig ihren Shawl an, und setzte ihren Hut auf.

„Wohin, Fräulein?" fragte Madam Blauvelt etwas

ärgerlich; „Sie wissen ja recht gut, daß es gegen alle Ordnung ist, daß eins meiner Mädchen während der Arbeitsstunden ausgeht. Ich kann solches Betragen durchaus nicht leiden. Nehmen Sie deßwegen Ihren Hut und Shawl wieder ab, und gehen Sie an Ihre Arbeit."

„Ich werde das schön bleiben lassen," erwiederte Käthchen unwillig; „ich habe ein Geschäft abzumachen, welches mir von weit größerer Wichtigkeit ist, als dieser elende Laden."

„Elende Laden, wirklich!" rief Madam Blauvelt, während ihr Gesicht vor Aerger feuerroth wurde. „Wie können Sie sich unterstehen, meinem glänzenden Etablissement solchen Schimpfnamen zu geben?"

„Sie sind eine elende alte Hexe!" erwiederte das erzürnte Mädchen, und schritt durch den Laden und auf die Straße, während ihre Madam vor Wuth fast schäumte und wie ein Cavalier fluchte. Da sie ihre Wuth nicht an Käthchen abkühlen konnte, fiel sie über die andern Mädchen her, denn sie bemerkte wohl, daß der Auftritt zwischen ihr und Käthchen ihnen wohl gefallen und sie sich darüber gefreut hatten.

Sie fie lüber die schuldlosen Mädchen her, und schalt sie mit allen Schimpfnamen, die ihr nur einfielen. Dieses wurde stillschweigend geduldet, obschon alle Mädchen vor Aerger roth wurden, weil sie von guten Eltern solches nicht gewohnt waren. Als sie aber anfing, ein kränkliches Mädchen zu schlagen, standen sie in Masse auf und fielen über die Madam her, zerrissen ihre kostbaren Kleider, die sie anhatte, und rissen ihren großen Turban nebst Perücke ab, unter welchen ein Glatzkopf mit wenigen grauen Haaren zum Vorschein kam. Die fashionable Putzmacherin hatte jetzt das nicht ganz angenehme Aussehen einer alten Ratte. Die Scene war höchst lächerlich, und obgleich die alte Ratte —wir wollten sagen Madam Blauvelt,—fürchterlichen Widerstand leistete, war sie am Ende doch gezwungen, der Uebermacht zu weichen, da Madam Chatillon sich gehütet hatte, ihrem Hülfrufe Folge zu leisten. Nachdem die Mädchen auf diese Weise ihren Muth abgekühlt hatten, gingen sie wieder an ihre Arbeit, und Madam Blauvelt hatte eine Lection gelernt, die sie sobald nicht wieder vergaß. Wir

fügen ein Verzeichniß des von ihr erlittenen Schadens bei, den sie während dieses Kampfes erhalten:—

1. Ein Auge, das alle Farben des Regenbogens an sich trug.

2. Eine Nase, von der die Haut abgerieben und die tüchtig zerquetscht worden war.

3. Alle falschen Zähne, die sie im Mund gehabt hatte, fielen hinaus und wurden zu Stücken zertreten (Werth $50.)

4. Eine tüchtige Portion rother Farbe wurde von ihrem Gesichte abgewischt, und sie hatte nun das Aussehen eines zusammengedrückten und hart gebackenen Zwiebacks.

5. Schmerzten sie ihre Krähenaugen furchtbar, weil ihr verschiedene Male auf die Füße getreten worden war.

6. Ihr kostbarer und weit sich ausdehnender Turban wurde total ruinirt.

7. Ihre theure Perücke in Stücken zerrissen, aus dem Fenster geworfen, und von dem Wind in alle vier Weltgegenden zerstreut.

8. Ihr seidenes Kleid wurde zu Fetzen zerrissen; ihr feiner Kragen ebenfalls; eine wunderschöne Nadel und eine feine Damenuhr zu Stücken zertreten 2c. 2c.

Wir verlassen nun die besiegte Madam Blauvelt, emsig beschäftigt, ihren so eben erlittenen Schaden so weit als thunlich wieder gut zu machen, während dem sie eine unzählige Anzahl von Portionen Branntwein verschluckte, und über ihre Mädchen schimpfte, und folgen Käthchen nach, die nach dem Common ging, um dort ihren, wie sie wähnte, treulosen Geliebten zu sprechen.

Es war etwa noch eine Viertelstunde vor der bestimmten Zeit, als sie bei dem alten Elmbaume ankam. Ihr Herz pochte gewaltig, als sie den auf sie wartenden Florence sah, der sich an den Baum gelehnt hatte. Sie hatte sich fest vorgenommen, die Unterredung so kurz als möglich zu machen, und ihn mit dem Wunsche zu verlassen, daß er sie niemals wieder aufsuchen möchte.

„Es wird mir zwar das Herz brechen," dachte sie, „aber ich kann den Gedanken nicht ertragen, eine Nebenbuhlerin zu haben. Nein, ich kann die Hälfte eines getheilten Herzens nicht annehmen, sogar nicht von Florence. Der Grausame! er weiß nicht, wie sehr ich ihn liebe."

Als Florence sie gewahr ward, ging er ihr entgegen, und stieß einen Freudenruf aus.

„Tausendmal Dank, mein Engel,“ sagte er, während er ihre Hand zärtlich küßte, „tausendmal Dank, daß Sie gekommen sind. Sie sehen ja heute ganz reizend aus, meine Theure! Wir wollen uns auf jene Bank setzen, und im Anblicke dieses schönen Springbrunnens uns von der glücklichen Gegenwart und der zu erwartenden Zukunft unterhalten.“

Käthchen ließ sich nach dem Sitze geleiten, den er ausersehen hatte. Es war ein herrlicher Nachmittag—so rein und klar, und die Sonne schien so lieblich durch die Blätter der Bäume, daß es eine wahre Lust war. Das frische Gras duftete so angenehm, daß man meinte, im Paradiese zu sein. Das Gelächter fröhlicher Kinder schallte durch die Lüfte, während die Aeltern und Dienstboten ihrem unschuldigen Spiele zusahen. Es war eine herrliche Scene, und Käthchens Herz wäre unter andern Umständen voll geworden; aber jetzt schien sie dies Alles nicht zu beachten, denn eine düstere Wolke lag auf ihrem Herzen, und erfüllte sie mit Gram.

Florence bemerkte ihre Niedergeschlagenheit sogleich, und frug sie zärtlich um die Ursache.

„Heinrich,“ erwiederte sie, während sie ihn mit einer schmerzvollen Miene ansah,—„ich bin sehr unglücklich, und Sie sind die Ursache davon.“

„Ich, Theuerste!“ rief er verwundernd aus, „sagen Sie mir frei heraus, was ich gethan habe, Sie unglücklich zu machen!“

„Sie lieben eine Andere,“ sagte Käthchen mit zitternder Stimme, während sie die Thränen abwischte.

„Nein, beim Himmel, das thue ich nicht!“ rief Florence mit Nachdruck, —„Auf meine Ehre! — Sie allein sind der Gegenstand meiner Liebe. Wie können Sie mich so etwas beschuldigen?“

„Weil ich es mit meinen eigenen Augen gesehen. Diesen Morgen sah ich Sie im Laden der Madame Blauvelt mit einer hübschen jungen Dame, und die Innigkeit, die zwischen euch Beiden zu existiren schien, überzeugte mich, daß



Die Brautnacht.

Die sehnsuchtsvolle Braut erwartet die Ankunft ihres Gemahls und ahnt nicht, daß sie noch in derselben Nacht Wittwe werden wird.



Sie dieselbe lieben. Nicht wahr, Sie lieben das schöne Geschöpf? Ich weiß es."

Florence lächelte und sagte: „Nun, Käthchen, vielleicht ist es besser, wenn ich die Wahrheit sogleich gestehe. Schelten Sie mich aber nicht zu sehr, denn ich bin ein Hitzkopf, aber kein Heuchler, und deßwegen will ich Ihnen frei heraus sagen, daß ich die junge Dame herzlich liebe, die ich diesen Morgen begleitete."

„Wie!" rief das erzürnte Mädchen, während sie von ihrem Sitze aufsprang,—„wagen Sie es, in meiner Gegenwart Ihre Liebe zu einer Andern zu gestehen?"

„Gewiß!" erwiederte Florence kaltblütig,—„ich liebe die hübsche Alice seit ihrer Kindheit, und was noch mehr ist, sie liebt mich auch, und hat es mir mehr als tausendmal gesagt. Ich trage ihr Bild an meinem Herzen, und sie das meinige."

Käthchen zitterte am ganzen Leibe, und sie strengte sich sehr an, ihre Thränen zurückzuhalten, und preßte ihre Hände an ihr tobendes Herz, als ob sie auf diese Weise es stillen könnte.

„Ach!" sagte sie, „Sie sind ein recht ehrbarer Herr. Es war fein, ja sogar großmüthig von Ihnen, die Ruhe eines jungen, armen leichtgläubigen Mädchens zu zerstören, und ihr dann in's Gesicht zu sagen, daß Sie eine Andere lieben. Sie haben mir eine schmerzliche, aber werthvolle Lehre gegeben, und ich danke Ihnen dafür. Gehen Sie und freuen Sie sich Ihres Sieges; prahlen Sie bei Ihren Gesellen, daß Sie ein armes Mädchen auf ewig unglücklich gemacht haben. Leben Sie wohl—wir müssen uns nie wieder sehen. Ich vergebe Ihnen, Heinrich. Leben Sie wohl auf ewig!"

Mit diesen Worten wandte sie sich um, und war im Begriff wegzugehen; Florence aber hielt sie am Arme fest, und sagte:—

„Sind Sie doch nicht so eilig, mein schönes Käthchen. Erlauben Sie mir wenigstens, mich mit einigen Worten zu erklären!"

„Lassen Sie mich los—ich will Sie gar nicht anhören."

„Sie müssen es aber, Liebste! Dieser zürnende Blick wird dem Sonnenschein der Freude bald Platz machen. Es

ist wahr, daß ich Alice liebe, und es ist ebenfalls wahr, daß sie mich wieder liebt. Was ist denn aber nun, meine Theure, Unanständiges darin? Sie werden mir es gewiß nicht verargen, daß ich meine Schwester liebe?"

„Ihre Schwester, Heinrich! Täuschen Sie mich um des Himmels willen nicht. Ist das liebenswürdige Mädchen, das ich diesen Morgen im Laden der Madam Blauvelt sah, wirklich Ihre Schwester?"

„Das ist sie, auf Ehre; und ich versichere Sie, daß Fräulein Alice Florence eine sehr liebenswürdige junge Dame ist."

„Theurer Heinrich, verzeihen Sie mir meinen Irrthum. Sie haben mich wieder ganz glücklich gemacht; Sie waren aber wirklich grausam, mich so zu foltern."

„Zugestanden — aber doch vergeben Sie mir? Ich war ein wenig boshaft, weiter nichts. Kommen Sie, und geben Sie mir einen Kuß zur Bestätigung unserer neuen Freundschaft."

„O Heinrich, Sie müssen mich aber hier nicht küssen. Was würden die Leute—"

Es war ihr unmöglich, den Satz zu beendigen, da Florence ihr einen brennenden Kuß auf die rosigen Lippen drückte.

Sie that als ob sie darob ärgerlich wäre, lächelte aber sogleich wieder. Dann sah sie sich schüchtern um, ob sie vielleicht von Jemand bemerkt worden sei. Ein silberhelles Gelächter drang in ihre Ohren, und als sie sich nach der Seite hin wendete, wo der Schall herkam, bemerkte sie zu ihrem Erstaunen, daß es Florence's Schwester war. Die hübsche Alice hatte in einiger Entfernung gesessen, und Alles, was sich zugetragen, mit angesehen.

Nachdem Florence die beiden jungen Damen mit einander bekannt gemacht hatte, bot er Käthchen seinen rechten Arm an, und entschuldigte sich bei seiner Schwester, weil es ihm unmöglich war, ihr den linken Arm anzubieten, da derselbe verwundet war.

„Spare deine Entschuldigungen, armer Krüppel," entgegnete die lachende Alice, die bei besonders guter Laune zu sein schien, „aber deine Verkrüppelung hat dich nicht

verhindert, die süßen Lippen von Fräulein Castleton zu kosten."

Käthchen erröthete sehr über diese Bemerkung, war aber endlich gezwungen, mit in das Gelächter einzustimmen.

Die kleine Partie spazierte langsam und heiteren Sinnes nach dem Theile des Common, welcher an den öffentlichen Garten grenzt. Käthchen bemerkte, daß Florence öfters seine Uhr herauszog und nach der Zeit sah, als ob er ungeduldig etwas erwarte.

„Schwester," sagte er endlich, „es ist jetzt halb fünf, und du weißt ja, daß um fünf Uhr—"

„Ja, ja," fiel seine Schwester ein, „es ist keine Zeit zu verlieren, Heinrich. Erkläre dich lieber, während wir nach dem Depot gehen."

„Käthchen," sagte Florence mit leiser, aber ernster Stimme, „denke nicht etwa, daß die Gegenwart meiner Schwester ein Hinderniß sei, deine wahre Gesinnung auszusprechen, da sie mit unserem Verhältniß genau bekannt ist.—In einer halben Stunde befinde ich mich auf dem Wege nach New-York, woselbst ich meinen beständigen Wohnsitz aufzuschlagen gedenke. Meine Schwester begleitet mich."

„Ach!" erwiederte Käthchen traurig, „müssen wir wirklich scheiden? Das habe ich nicht erwartet."

„Spreche nicht vom S c h e i d e n," sagte Florence bedeutungsvoll. „Folgt denn daraus, weil ich nach New-York gehe, daß wir scheiden müssen?"

„Wie meinen Sie das?" frug Käthchen, die halb und halb errieth, was er meinte.

„Ich meine, daß Sie mit mir und meiner Schwester nach New-York gehen sollen. Da Sie in Gesellschaft meiner Schwester reisen, wird Niemand es für unanständig halten. Es ist Alles zur Abreise bereit. Unter unserer Baggage befinden sich zwei Koffer, die ich ausschließlich für Ihren Gebrauch gekauft habe. Dieselben sind mit vollständigen Anzügen für Sie angefüllt, die meine Schwester selbst aussuchte. Ich fliehe von meinen tyrannischen Verwandten, welche darauf bestehen, daß ich eine reiche Dame, die ich nicht liebe, heirathen soll. Sie allein besitzen mein Herz; gehen Sie deßhalb mit mir und werden Sie meine Braut."

„Ja, und werden Sie meine Schwester," flüsterte die hübsche Alice zusprechend.

„Wie kann ich denn aber," entgegnete Käthchen, „meine Mutter so plötzlich verlassen, ohne ihr ein Wort davon zu sagen; sie würde sich zu Tode grämen!"

„Sie können ihr ja schreiben, sobald wir in New-York ankommen," erwiederte Florence; „Sie können Ihre Mutter sogleich benachrichtigen, daß Sie die Gemahlin eines Mannes werden, der in jeder Hinsicht befähigt ist, Sie glücklich zu machen. Wenn Ihre gute Mutter es erfährt, daß ihre Tochter einen Mann mit einem fürstlichen Vermögen heirathet, wird sich ihr Gram schon legen, oder ich müßte die menschliche Natur nicht kennen."

„Gehen Sie mit uns, liebstes Käthchen," flüsterte ihr Alice freundlich zu, „und sind Sie im Genuß unserer Liebe glücklich."

„Sehen Sie!" rief Florence aus, indem er auf ein nicht weit entlegenes Gebäude deutete, „dort ist das Depot, von wo aus uns das mächtige eiserne Pferd mit Blitzesschnelle nach unserem Bestimmungsorte bringen wird. Lassen Sie Alles hinter sich, gehen Sie mit Ihrem Geliebten, Ihrem zu werdenden Gemahl — und überlassen Sie ihm das Uebrige."

Käthchen zauderte einen Augenblick; als sie dem Manne aber, den sie so herzlich liebte, in's Gesicht sah, war ihr Entschluß gefaßt, und sie sagte leise:

„Ich will mit Ihnen gehen, sind Sie daher freundlich gegen mich, denn ich habe um Ihretwillen Alles verlassen."

Diese einfachen Worte machten einen tiefen Eindruck auf Florence und seine Schwester, und ersterer erwiderte:

„Mein ganzes zukünftiges Leben soll Ihnen gewidmet sein, meine Theure! und dieses wird Ihnen den Verlust Ihrer Heimath und die Gesellschaft Ihrer Mutter und Freunde einigermaßen wenigstens ersetzen. Laßt uns aber eilen, in die Wagen zu steigen, die in wenigen Minuten abgehen werden. Hierher, meine Damen."

Die Partie bestieg die Wagen, und in wenigen Minuten waren sie auf dem Wege nach New York. Als Käthchen mit solcher Schnelle die Heimath ihrer Kindheit immer weiter hinter sich liegen sah, bemächtigte sich ihrer ein ganz eigenes Gefühl; Florence aber, der neben ihr saß, bemerkte es sogleich, und bot

Alles auf, sie zu erheitern, welches ihm denn auch endlich gelang.

Als die Wagen an dem Platze ankamen, von wo aus die Passagiere mit dem Dampfboot befördert werden, bekamen Käthchen und ihre neue Freundin ein besonderes höchst bequemes Zimmer auf dem Dämpfer Knickerbocker. Früh am folgenden Morgen landeten sie in New-York, stiegen in eine Chaise, und fuhren nach dem Astorhause, woselbst sie einstweilen logirten.

Drittes Kapitel.

Wie sollen wir den Schrecken und die Angst beschreiben, die Käthchens Mutter und Bruder ausstanden, da sie die ganze Nacht nicht nach Hause kam. Johann Castleton hatte bei Madam Blauvelt nach seiner Schwester gefragt, und diese ehrwürdige Dame hatte ihm erklärt, daß sie weder wisse, noch etwas darnach frage, was aus Käthchen geworden sei. Er erfuhr jedoch von einem der Mädchen, die dort arbeiteten, daß Käthchen nach dem Empfange eines Billets sogleich weggegangen sei, aber wohin wußte sie nicht.

„Haben Sie, Fräulein, kürzlich in diesem Laden einen fashionabeln und fein gekleideten jungen Herrn gesehen?" frug Johann.

„Nein," erwiederte das Mädchen; fuhr aber dann plötzlich, als ob ihr eben etwas eingefallen sei, weiter fort: „ich erinnere mich jetzt doch, daß heute Morgen ein solcher Herr hier war, der Käthchen als wie ein alter Bekannter ansah, wobei sie erröthete und unruhig zu sein schien."

„Wollen Sie die Güte haben, mir den Herrn so genau als möglich zu beschreiben?"

„Ich will es versuchen. Ich glaube, es war ein großer, hübscher junger Mann, hatte schwarze Augen und einen kohlschwarzen Schnurrbart. Aber eins hätte ich beinahe vergessen — er trug einen Arm in einem Bande, als ob er verwundet worden wäre."

„Verwundet, sagen Sie? Jetzt kenne ich den Schurken, der meine Schwester aus dem älterlichen Hause entführt hat. Tausendmal Dank, schönes Fräulein, für Ihre Aus-

kunft, die mich auf den rechten Pfad geführt hat, den Unmenschen aufzufinden. Ja, Florence! Du kannst bis an den Nordpol entfliehen, aber der Bruder deines Opfers wird dich doch zu finden und zu bestrafen wissen."

Frau Castleton, die sonst so ruhig und besonnen war, wurde von der ihr gebrachten Nachricht ganz überwältigt. Doch betete sie, daß Käthchen ihr bald wieder zugestellt werden möchte, und bat ihren Sohn, sein Geschäft für einige Zeit einzustellen und Alles aufzubieten, das irrende, verblendete Mädchen zurück zu bringen.

„Bringe mir mein Kind in meine Arme zurück," rief sie in ihrem Grame aus, „und ich will euch Beide segnen. Wenn der Zerstörer ihrer Unschuld auch sein Werk vollbracht hat, und sie bereut es, so ist sie doch mein Kind, und ich vergebe ihr und liebe sie wie vorher. Aber ich bitte dich, vergieße nicht das Blut ihres Verführers. „Die Rache ist mein, sagt der Herr." Ueberlasse ihn der Pein seines eigenen Gewissens. Bringe mir meine Tochter wieder, und der Himmel helfe dir in deinem Unternehmen."

Durch diese Worte noch mehr angespornt, fing Johann Castleton sogleich an, nach seiner fehlenden Schwester weiter zu forschen. Jacob Smithson, als er hörte, was vorgefallen, besann sich nicht lange, sondern bot sich an, ihm bei seinen Nachforschungen behülflich zu sein. Dies Anerbieten wurde dankbar angenommen, und die beiden jungen Männer waren sogleich bereit, ihren Liebesgang anzutreten —der Eine, seine verlorene Schwester wiederzufinden, und der Andere, die schöne Entlaufene auszukundschaften, und wo möglich sie als seine Frau zu gewinnen.

Der erste Platz, nach dem sie ihre Schritte lenkten, war nach dem Hause, woselbst Florence kürzlich gewohnt hatte; daselbst frugen sie, ob Herr Florence gegenwärtig da wohne. Ein alter, dicker, grauhaariger Diener sagte ihnen, daß Herr Florence die Stadt verlassen habe, und wahrscheinlich sobald nicht zurückkehren werde.

„Wissen Sie, wo er hingegangen ist?" frug Johann, und sah den Diener scharf an.

„Nein," erwiederte der Alte barsch; denn er bemerkte sogleich, daß die Beiden, obwohl ordentlich angezogen, keine Leute höheren Standes waren.

„Lüge uns nicht an, alter Hund," donnerte ihm Johann entgegen; „es scheint mir ganz unwahrscheinlich zu sein, daß dein Herr auf längere Zeit die Stadt verlassen würde, ohne dir etwas davon zu sagen. Ohnedies wissen Dienstboten immer alle Angelegenheiten ihrer Herrschaften. Sage uns die Wahrheit gerade heraus, oder ich drehe dir, trotz deines Alters, den Hals um, wie einem Huhn!"

„Sei doch nicht so unsinnig," entgegnete Smithson, „wir wollen den Alten lieber zu bestechen suchen. Wahrscheinlich hat ihm sein Herr Stillschweigen anbefohlen, aber das Geld wird ihm den Mund schon öffnen. Hier, alter Fallstaff, sage uns, wo Herr Florence hingegangen ist, und du sollst ein blankes Fünfdollarstück zum Lohn erhalten."

„Ja," sagte Johann, „aber sage uns ja die Wahrheit, sonst kannst du dein Testament machen, und dich auf die Reise nach der Ewigkeit vorbereiten."

„Nun, meine Herren," erwiederte der Diener höflich, „ich bin ein armer Mann, und fünf Dollar findet man nicht alle Tage. Aber Sie müssen Herrn Florence nicht merken lassen, daß ich euch die Nachricht gegeben, sonst verliere ich meinen Platz."

Die beiden jungen Männer gaben das verlangte Versprechen, worauf er ihnen zuflüsterte, daß Florence nach New-York gegangen sei.

„Gerade was ich mir dachte," bemerkte Johann, indem er dem Diener das Goldstück reichte. Hierauf machten sie sogleich Anstalt, noch denselben Nachmittag nach New-York zu reisen, woselbst sie dann am folgenden Morgen auch sicher ankamen.

Wir wollen nun zu Käthchen und ihren beiden Gefährten zurückkehren, die, wie schon bemerkt, im Astor Hause abgestiegen waren. Doch daselbst blieben sie nicht lange, denn Florence war es schon am ersten Tage vermöge seines ungeheuern Reichthums gelungen, ein hübsches Haus im obern Theile von Broadway zu kaufen, das er in Zeit von vierundzwanzig Stunden auf's prachtvollste hatte einrichten lassen.—Was doch das Geld nicht Alles vermag! Dasselbe ist der Hebel, der die ganze Welt regiert.

Als Alles fertig war, verließen unsere drei Freunde das

Astor Haus, und begaben sich nach ihrer neuen Heimath. Käthchen war erstaunt und entzückt über die Prachtgemächer und die Herrlichkeit, von der sie umgeben war. Zwei Dienstmädchen standen zu ihrem Befehl, und, mit einem Worte, hatte sie Alles im Uebermaße, was ihr Herz nur wünschte und was Florence's Reichthum anschaffen konnte.

Unsere Heldin war nun glücklich; aber ihr Glück war auch nicht ungetrübt, denn wenn sie allein war, schwebte das Bild ihrer lieben Mutter stets vor ihren Augen, und wenn sie daran dachte, was ihre Mutter jetzt ihrethalben leiden mußte, wurde es ihr schwer um's Herz. Doch ihr Geliebter und seine reizende Schwester vertrieben solche Gedanken bald aus ihrem Herzen, und sie ward im Genusse ihrer Gesellschaft wieder glücklich.

Nachdem Käthchen sich in ihrer neuen Heimath Alles gehörig geordnet hatte, schrieb sie ihrer Mutter einen langen und rührenden Brief, in welchem sie ihre unaussprechliche Liebe zu Florence als Vorwand ihres Entlaufens angab. „Vergebe mir, liebste Mutter," schrieb sie; „ich habe zwar unbesonnen gehandelt, aber weiter nichts. Deine Tochter ist rein und sie wird Deinem Namen nie Schande machen. Möge Dich diese Versicherung trösten, und dazu beitragen, Deine Verzeihung zu erlangen für meine begangenen Fehltritte. Ach, Du weißt nicht, was es heißt, so unaussprechlich zu lieben, wie ich. Herr Florence behandelt mich mit aller Achtung und Güte. Er verschwendet Geld für mich ohne Grenzen und ich kann auf seine Rechtschaffenheit und Ehre bauen. Auch seine Schwester ist ein gutes liebenswürdiges Mädchen. In wenigen Tagen werde ich seine Gemahlin und dann werde ich Dich bald sehen und umarmen. Unterdessen grüße ich Dich tausendmal!"

Hätte dieser Brief sein Ziel erreicht, so wäre Frau Castleton wahrscheinlich dadurch beruhigt worden; aber unglücklicherweise verfehlte derselbe aus irgend einem Grunde seinen Bestimmungsort, und so blieb natürlich die gute Frau im Dunkeln wegen ihrer Tochter.

Der einst lustige, rücksichtslose und ausschweifende Heinrich Florence war plötzlich ein ganz anderer Mann geworden Er mied das Spiel und die Trinkgelage, und verbrachte die meiste Zeit bei Käthchen nnd seiner Schwester. Diese schnelle Besserung können wir nur dem guten Einflusse von Käthchen's Ge-

-sellschaft zuschreiben, die er unaussprechlich liebte, und er wollte sich dadurch der Liebe des Mädchens, die um seinetwillen Freunde und Alles verlassen hatte, würdig machen. Seine Fehler waren die des Zufalls, während seine Tugenden aus der natürlichen Herzensgüte entsprangen.

Ein Tag war festgesetzt, an welchem die Trauung stattfinden sollte. Da wir den Leser mit einer genauen Beschreibung nicht langweilen wollen, so bemerken wir nur, daß der Tag gekommen war, und daß die heilige Handlung im Stillen vollzogen wurde; nur seine Schwester Alice und einige intime Freunde waren Zeugen davon. Ein glänzendes Mahl wurde in Florence's Hause gehalten; die wenigen Gäste, die eingeladen worden waren, verließen das Haus, nachdem sie dem neuvermählten Paare ihre Glückwünsche dargebracht hatten, und das junge Ehepaar blieb allein.

Käthchen Castleton — oder besser gesagt Madam Florence — war jetzt vollkommen glücklich, denn sie war ja die Frau des Mannes, den sie anbetete. Ihr Gemahl blickte mit sehnsuchtsvollem Blick auf seine erröthende Braut, die ihren Kopf an seine Brust gelegt hatte, während sein Arm sie umfing. Aber es ist nicht schicklich, daß weder der Autor noch seine Leser Zuschauer einer solchen Scene seien, noch daß eine dritte Person die Liebesausdrücke und die heißen Küsse, welche hier gewechselt wurden, vernehme.

Es ist Mitternacht. Florence und seine Braut lagen in tiefem Schlafe. Stille herrschte durch das stattliche Gebäude, und nur hie und da sah man einzelne Personen eilend durch die Straßen gehen. Da kamen zwei Männer ganz sachte auf das Haus zu, blieben vor demselben stehen, und einer von ihnen untersuchte die Hausthür, an der eine silberne Platte mit dem Namen „Heinrich Florence" sich befand.

„Dies ist das Haus, Smithson," flüsterte der eine; „die Nachricht, die uns gegeben wurde, war recht. Der Schurke Florence befindet sich wahrscheinlich in diesem Hause, und schläft vielleicht in den Armen seines Opfers, deren Mutter und Bruder er beschimpft hat. Komm, wir wollen zu un-

seren Werkzeugen greifen, und uns vermittelst derselben einen Eingang in dieses Haus der Schande zu verschaffen suchen. Die Stunde der Rache ist gekommen!"

„Sei nicht zu voreilig," sagte der Andere: „du machst uns beide unglücklich, wenn du das Blut dieses Nichtswürdigen vergießest. Unsere erste Sorge muß sein, deine Schwester wieder zu bekommen. Es ist schon noch Zeit, den Schurken zu bestrafen. Laß uns ruhig zu Werke gehen."

Johann Castleton und Jakob Smithson fingen hiermit an, die Thüre zu erbrechen. Dieses gelang ihnen denn auch nach vielen Versuchen, ohne entdeckt zu werden. Sie hoben einen Laden aus im untern Theile des Hauses, steckten eine Lampe an, die sie daselbst fanden, und stiegen die Treppen hinan in den obern Theil des Hauses. Hier standen marmorne Statüen in Lebensgröße, und der Boden war mit dem feinsten russischen Teppich belegt.

„Wie werden wir aber das Schlafzimmer dieses Entehrers finden?" flüsterte Smithson.

„Hier," entgegnete Johann Castleton, „ist eine Thüre, die nicht verschlossen ist. Sieh, diese führt uns in ein großes, prächtig ausgestattetes Zimmer. Wir wollen es erst untersuchen, und sehen, ob wir nicht etwas entdecken können. Tritt sachte auf und halte den Athem zurück. Ha, hier ist noch eine Thür, die sachte aufgeht und in ein Schlafgemach führt. Welch ein wunderschönes Zimmer! Siehe jenes Bett an, mit seinen vergoldeten Pfosten, und dem schneeweißen Bettzeuge. Beim Himmel, ich muß sehen, wer darin schläft!"

Er nahte sich demselben und zog die Gardinen leise zurück. Zwei Personen lagen in dem Bette; die eine war Heinrich Florence—die andere seine Schwester Käthchen.

Das Antlitz Käthchens, selbst im Schlafe, hatte einen solchen Ausdruck von Glückseligkeit, daß ihr Bruder darob erzürnte, weil er nicht wußte, daß sie wirklich die Gemahlin Florence's geworden war, sondern meinte, sie freue sich ihrer eigenen Schande.

Eine solche Meinung! Hätte er auch nur ahnen können, daß dem nicht so sei, so wäre die blutige That, die hierauf erfolgte, verhindert worden. Eines Bruders Zorn würde sich in Freude verwandelt haben.

Smithson sah starr vor sich hin, und zitterte für das Resultat dieser Geschichte. Auch er glaubte, daß Käthchen das Opfer ihres Verführers geworden wäre; aber er wollte kein Blutvergießen mit ansehen.

„Reiße sie aus den Armen des Wüstlings," sagte er leise, „aber nehme ihm nicht das Leben, ich bitte Dich!"

„Stille!" rief Johann aus — „eher könntest Du dem Wolfe seine Beute entreißen, als diesen Unmenschen vor meiner Rache schützen!"

„Florence, wache auf! und empfange den Lohn Deiner Schandthaten!"

Diese Worte, welche mit furchtbarem Tone gesprochen worden waren, weckte die Schlafenden auf. Als Käthchen ihren Bruder und seinen Freund gewahr wurde, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus, denn sie ahnte gleich, was die Beiden vorhatten. Florence sprang aus dem Bette und da er seiner Frau Bruder nicht sogleich erkannte, lief er nach dem Tische, auf dem seine Waffen lagen, denn er war der Meinung, es wären Diebe.

Ehe Florence seine Waffen ergreifen konnte, zog Johann eine Pistole, und drückte sie auf Florence ab. Die Kugel traf ihn in die Brust und er fiel als ein Leichnam zu Boden.

Käthchen warf sich über den blutenden Körper ihres Gemahls, und das ganze Haus widerhallte von ihrem Geschrei.

„Blutdürstiges Ungeheuer!" rief sie ihrem Bruder zu; „was hast Du gethan? Meinen Gemahl hast Du ermordet!"

„D e i n e n G e m a h l"? frug Johann ganz erstaunt.

„Ja Elender!" rief das junge Weib; „diesen Tag sind wir getraut worden. Mörder! durch Deine blinde Wuth hast Du mich der einzigen Freude meines Daseins beraubt! Ich wünsche jetzt nichts als zu sterben!"

Der Knall der Pistole und das Geschrei Käthchen's zog sogleich alle Bewohner des Hauses zu dieser Schreckensscene. Männliche und weibliche Dienstboten, in ihren Nachtkleidern und bleich vor Angst, liefen dem Brautgemache zu.

Es war ein furchtbares Schauspiel. Auf dem Boden [lag] der blutige Körper Florence's, der noch wenige Minuten vorher voller Leben und Freude gewesen war. Und über ihn gebeugt sah man die Gestalt seiner jungen Frau, deren Verstand

und deren Herz gebrochen war, von dem fürchterlichen Schlage, den sie erlitten.

Alice Florence, die Schwester des Todten, rief ganz toll im Zimmer umher; ihr Haar wallte aufgelöst über Nacken und Schultern und ihr Gesicht war so bleich, als die Leiche, die vor ihr lag. Einige Worte, welche ihr Smithson in's Ohr flüsterte, erklärte ihr Alles.

Sie näherte sich Johann, der wie ein wahres Schreckbild dastand. Er sah jetzt nur zu gut ein, welch' eine abscheuliche That er vollbracht, indem er den Ehegemahl seiner Schwester ermordet hatte.

„Sie haben schön gehandelt, nicht wahr," redete sie ihn an, „verflucht sei Ihre Blindheit, daß Sie es gewagt haben, in das Brautgemach Ihrer Schwester, wie ein Meuchelmörder einzudringen. Sie haben einen der edelsten Menschen ermordet, die jemals gelebt; Ihre Schwester haben Sie des liebevollsten und treuesten Gemahls beraubt, und sie in ihrer Brautnacht zur Wittwe gemacht! Stille! hören Sie das wilde Gelächter? Mensch! Ihre Schwester ist wahnsinnig geworden!"

Käthchen war aufgestanden und stieß solch' schreckliches Gelächter aus, daß allen Anwesenden das Blut kalt wurde. Es war furchtbar mit anzusehen, wie sie sich gebärdete.

„Ha, ha!" rief sie im wilden Tone aus, während sie im Zimmer umhertanzte — „ha, ha! Schöne Zeiten werden wir haben! Heute eine Hochzeit, und morgen eine Leiche! Derselbe Pastor, der die Trauung vollzog, kann auch die Leichenrede halten. Kommt! warum seid Ihr so traurig! Musik her, damit wir tanzen können; denn dieß ist eine Freudenszeit und Ihr müßt deßhalb nicht trauern! Heinrich, mein Gemahl, schlafe nicht mehr; stehe auf und laß uns in's Grüne gehen, wo die jungen Leute schon versammelt sind, und jubeln und springen vor Freude; wo süßer Blumenduft die Lüfte erfüllt, und Krystallbäche im Sonnenschein dahinfließen."

„O Gott! das ist zu viel!" stöhnte Johann; „meine Schwester wahnsinnig, und ihr Gemahl durch meine Hand getödtet. Ich Elender bin nicht werth, daß ich lebe! Der Himmel sei meiner armen Seele gnädig!"

Mit diesen Worten und ehe er davon abgehalten werden konnte, zog der unglückliche junge Mann eine Pistole hervor,

setzte den Lauf gegen sene Stirne, und drückte ab. Sein Kopf wurde in Stücke zerschmettert, und der Boden mit seinem Gehirn und Blute bespritzt.

Wir wollen es nicht wagen, die hierauf erfolgende Scene zu beschreiben. Des Lesers Einbildung kann sich das schreckliche Ende dieser Geschichte selbst vorstellen.

Der Autor dieser Erzählung hat nur wenige Worte hinzuzufügen, ehe er dem Leser Lebewohl sagt.

Käthchen, die Wittwe des unglücklichen Florence, kam in eine Irrenanstalt. Ihr Wahnsinn war jedoch ganz sanfter und mitleiderregender Art. Stundenlang saß sie am Fenster und wartete auf die Rückkehr ihres Gemahls. Sie ward jeden Tag schwächer, und schied endlich von dieser Welt, um in eine bessere aufgenommen zu werden. Ruhe ihrer Asche.

Frau Castleton, die auf so schreckliche Weise ihre beiden Kinder verloren hatte, starb aus Gram. Sie wurde in dem schönen Kirchhofe Mount Auburn begraben.

Jacob Smithson, der Handwerker, hatte Glück und machte eine gute Heirath; aber nie konnte er Käthchen Castetlon und deren furchtbares Schicksal vergessen.

Alice Florence zog sich aus der fashionablen Welt zurück und widmete sich ganz dem Dienste der Liebe und Barmherzigkeit.

Madam Blauvel starb eines Tags in Folge ihres Branntweintrinkens, und Madam Chatillon übernahm das Geschäft.

Der Autor hat jetzt die Ehre, seinen Lesern

Lebewohl zu sagen.












LIBRARY OF CONGRESS
0 016 165 894 7